Bavar.
2116
t

R

Bav. 2116t

Bibl. Lips.
Nro 2714.

R

Predigten

für

die ſtudierende Jugend

gehalten

im Studentenbethſaale

zu München,

von

Benedict Poiger,

reg. lat. Chorherrn von St. Zeno, der W. D. und z. Z. churfürſtl. öffentlichen Lehrer der Logik, Metaphyſik, Religions- und Sittenphiloſophie, und der Mathematik auf dem Lyceum zu München.

Mit gnädigſter Bewilligung der churfürſtl. hohen Schulcuratel.

München,
bey Joſeph Lindauer, 1793.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Duc me, Parens, celſique Dominator poli,
Quocumque placuit. Nulla parendi mora eſt.
Aſſum impiger. Fac nolle comitabor gemens.
Ducunt volentem fata, nolentem trahunt.
Malusque patiar, quod pati licuit bono.

SENECA.

„Führ mich, Gott und Vater! wohin es dir ge„fällt. Ich will gehorſam dir folgen. Du „zürnſt ja nur mit dem, der ſich unwillig „ſträubt. Sanft iſt deine Hand dem, der „willig geht, wohin ſie ihn führt."

Der ſtudierenden Jugend

zum

Geſchenke

für die

Herbſtferien,

gewidmet

von

ihrem warmen Freunde

dem

Verfaſſer.

Meine lieben, hofnungsvollen Jünglinge!

Ich möchte euch ſo gerne auch außer dem Schulhauſe, auch in der Entfernung, und zur Zeit, wo ihr beynahe ganz euch ſelbſt überlaſſen ſeyd, nützlich ſeyn, und freundſchaftliche Warnungen mittheilen.

Der Zeitpunkt iſt nahe, wo ihr nach eingeärndteten Früchten eures Fleiſes und Wohlverhaltens auf einige Wochen den Sitz der Muſen verlaſſet, von euren Lehrern euch trennet, und euch auf den Fluren zur nöthigen Geiſtesabſpannung und zum Genuſſe der herbſtlichen Wonne zerſtreuet.

Einige von euch kehren zwar zu den väterlichen Herden zurück, und eilen in die

Arme

Arme ihrer lieben Eltern, Verwandten, Freunde und Gönner: viele aber ſuchen ſich auf ländlichen Luſtreiſen zu erhohlen, und viele, denen das Schickſal ihre Heimath geraubt hat, irren gleichſam im Ungewiſſen herum, und erwarten vom blinden ohngefähr, oder eigentlich von wohlthätigen Jugendfreunden, die ſie antreffen, gütige Aufnahme und Unterſtützung.

Alle genießen indeß eine freyere Luft, ſtehen nicht unter dem Zwange ſtrenger Schulgeſetze, und entbehren der Wächter über ihre Handlungen und Sitten.

Man geſtattet euch, ihr guten Jünglinge! aus weiſen Abſichten dieſe Freyheit, damit ihr ſelbſt lernen ſollet, einen klugen Gebrauch davon zu machen; es iſt Prüfung für euch, ob ihr euch wohl dergeſtalt an ein ſolches anſtändiges Betragen, wie die Schulgeſetze von euch fodern, gewöh-

wöh-

wöhnet habet, daß ihr daſſelbe nun auch freywillig, ohne Aufſicht und Furcht vor Strafen, beobachten werdet? —

Durch dieſen Verſuch, den man euch von der Freyheit zu machen alle Jahre erlaubet, ſoll alſo euer moraliſcher Werth, euer wahrer innerer Charakter beſtimmt und erkannt werden; denn es bleibt immer wahr:

Oderunt peccare boni virtutis amore;
Oderunt peccare mali formidine pœnæ.

Gleichwie aber nichts ſo gutes in der Welt iſt, das nicht doch mißbraucht werden kann, und jedes Ding ſeine doppelte, ſeine gute und böſe Seite hat: alſo iſt es auch mit der Freyheit, welche der Student in der Vacanz genießt.

Da nicht alle den Schulgeſetzen aus reinen Abſichten gehorchen, ſondern einige blos gezwungener Weiſe und aus Verſtellung

kung nur ſo lange denſelben Folge leiſten, als ſie unter der Aufſicht ihrer Obern ſtehen, ſo iſt es leicht voraus zu ſehen, daß nicht alle von der Freyheit, welche ihnen in der Herbſtruhe zu ſtatten kommt, einen gleich guten Gebrauch machen werden.

Auch manche, die es zwar redlich mit der Tugend meynen, und aus guten Beweggründen den Geſetzen ergeben ſind, können vielleicht noch ſchwach genug ſeyn, um bey dem erhaltenen Gebrauche der Freyheit den Lockungen des Laſters nicht widerſtehen zu können, und Fehltritte ſich zu erlauben, die ſie unter dem heilſamen Zwange der Geſetze und unter der Wachbarkeit ihrer Lehrer nie würden begangen haben.

Um alſo dieſer Gefahr, die euch, meine lieben Jünglinge! ſo ſchädlich werden könnte, einen Damm entgegen zu ſetzen, verfiel ich auf den Gedanke, meine an euch gehaltenen Anreden oder Predigten drucken zu laſ-

ſen,

ſen, und ſie euch zum Abſchiede in die Vacanz als ein Andenken von eurem beſtgeſinnten Freunde mitzugeben.

Verkennet meine gute Abſicht nicht; ſondern leſet die wenigen Erinnerungen, die ich aus redlichem Beſtreben für euer Wohl aufgeſeẑt habe, öfters durch; leſet ſie mit eben dem regen Gefühle, wie ſie mir aus dem Herzen geſloſſen ſind. Eure Empfänglichkeit für das Edle und Schöne der Tugend wird dadurch immer mehr zunehmen, und die Wiederholung der Lehren, die ihr ſchon bey meinem mündlichen Vortrage nicht ohne Beyfall aufgenommen habet, wird in euch ſo tiefe Eindrücke zurück laſſen, daß eure Rechtſchaffenheit durch die freyere Lebensart in den Herbſtferien nicht nur nichts verlieren, ſondern wohl gar an Feſtigkeit für alle eure künftigen Lebenstage gewinnen wird.

Wohl euch! wenn ihr dieſe Erfahrung an euch ſelbſt machen werdet: und wohl mir! wenn

wenn ich einſt eben ſo ſehr Zeuge eures Glü=ckes, welches nur durch die Tugend ſeine Dauer und Wahrheit erhalten kann, werde ſeyn können, als ich jetzt aufrichtig befliſſen bin, zur Gründung deſſelben mein Scherflein beyzutragen.

Lebet wohl! und kommet glücklich wieder nach erholten Geiſteskräften zu euren Lehreru zurück.

München,
im Aerndtemonate 1793.

B. P.

Ver=

Verzeichniß der Predigten.

I.

Ueber die Pflicht, wahrhaft weiſe und gelehrt zu zu werden, d. h. Gottesfurcht und Religion mit dem Studium der Wiſſenſchaften ſtets auf das genaueſte zu verbinden.

II.

Ueber die Frage: Was iſt der Student ohne gute Sitten? — Was iſt Wiſſenſchaft ohne Tugend?

III.

Ueber die Pflicht des Gehorſames gegen die Schulgeſetze.

Erſte Rede.

Von der Pflicht, wahrhaft weiſe und gelehrt zu werden, oder Religion und Tugend mit dem Studium der Wiſſenſchaften aufs genaueſte zu verbinden.

Die Furcht des Herrn iſt der Weisheit Anfang. Thoren ſind es, die die Weisheit und Gelehrſamkeit verachten. Höre, mein Sohn, den Unterricht deines Vaters, und laß nicht ab von deiner Mutter Vorſchrift.

Sprüchw. I. 7 — 9.

Nie hätte derjenige, den uns die göttliche Schrift als den weiſeſten unter allen Sterblichen anpreiſet, einen beſſeren Anfang ſei-

ſeiner Lehren machen können, als da er gerade von dem ausgieng, was wirklich der Grund aller wahren Weisheit ſeyn muß, nämlich: die Furcht des Herrn.

Gottloſe, laſterhafte Menſchen können wohl manchmal viele und große Kenntniſſe beſitzen; ſie können einen hellen, aufgeklärten Verſtand, einen ungeheuren Reichthum wichtiger Erfahrungen, und eine bewundernswürdige Geſchicklichkeit in verſchiedenen Geſchäften innehaben: allein die wahre Weisheit haben ſie ſchon eben darum nicht, weil ihnen die Furcht Gottes mangelt, oder (was eins iſt) weil ſie die Tugend und Rechtſchaffenheit verachten — wenigſtens ſich nicht darum bekümmern.

Nur die wahre Weisheit macht uns zufrieden und wahrhaft glücklich. Dieſe tröſtet uns im Unglücke und läßt uns unter der Laſt der Uebel, die uns oft unverſchuldet drücken, nicht erliegen; ſie flößt uns Muth ein, auf dem dornigten Wege, der zum Himmel führt, ſtandhaft fortzuſchreiten, und voll Vertrauens auf den, der uns ſtärkt und heilet, beym Straucheln nicht zu zagen, nach jedem Falle wieder

auf=

aufzuſtehen, nach jeder Schwachheit oder Verwundung wieder zu geneſen.

Dies iſt das Kennzeichen, wodurch ſich die wahre Weisheit von der falſchen unterſcheidet. Denn wer immer ſich weiſe dünkt, und zum Theile auch wirklich iſt, aber ohne Gottesfurcht, ohne Religion, mithin (wie die heil. Schrift ſich ausdrückt) ein **Weiſer** dieſer **Welt**, der iſt ſogar im Glücke niemals ruhig und zufrieden; ſtets treibt ihn ſeine unbändige Begierde zu neuen Eroberungen fort; er iſt unerſättlich im Genuſſe, genießt bis zum Eckel, und klagt und trauert, daß nichts im Stande iſt, ſeine Wünſche vollkommen zu befriedigen.

Im Unglücke erfährt ein ſolcher **Weiſer** nach der **Welt** erſt recht ſeine liebe Noth. Nirgends findet er Troſt, nirgends Linderung für ſeine Leiden, nirgends eine Stütze ſich aufrecht zu erhalten, nirgends Schwungkraft, ſich von neuem empor zu heben. Denn ſeine Laſter und böſen Leidenſchaften, mit denen er ſich allein behelfen will, ſtürzen ihn durch ihr ſchweres Gewichte bey jedem Verſuche nur deſto tiefer ins Verderben; Gott aber und

die

die Tugend, welche allein ihn retten konnten, hat er bisher verkannt, verläugnet und von ſich geſtoſſen.

Den Unterſchied alſo der wahren und falſchen Weisheit vorausgeſetzt — vorausgeſetzt, daß die Furcht des Herrn der wahren Weisheit Anfang oder Grund ſeyn müſſe, konnte Salomon mit Recht behaupten: **Thoren ſind es, die die Weisheit und Gelehrſamkeit verachten.**

Denn gleichwie Weisheit und Gelehrſamkeit eitle Dinge, ohne weſentlichen Werth und Nutzen ſind, wenn ſie nicht die Tugend zum Grunde, oder an der Seite haben; alſo iſt es auch im Gegentheile die größte Thorheit, wenn man die echte Weisheit und Gelehrſamkeit verachten will, jene nämlich, deren Anfang die Furcht des Herrn iſt, die uns folglich zu gleicher Zeit, da ſie unſern Verſtand mit Wahrheiten und Kenntniſſen bereichert, auch immer mehr mit Tugendgefühle begeiſtert.

Nachdem Salomon auf ſolche Art der wahren Weisheit und Gelehrſamkeit ihre Würde

ein=

eingeräumet hatte, wendet er ſich unmittelbar an die Jugend, und empfiehlt ihr vor allen den frühen Unterricht, welchen ſie zuerſt im Hauſe der Eltern empfängt, die Lehren eines weiſen Vaters, und die treuen Warnungen einer klugen Mutter.

Merke, mein Sohn, auf den Unterricht deines Vaters: und laß nicht ab von deiner Mutter Vorſchrift.

Von dieſem erſten Unterricht im elterlichen Hauſe, wodurch die erſten Keime der Gottesfurcht und Tugend in die Herzen der Kleinen gelegt werden müſſen, iſt hier die Rede nicht. Ich habe Jünglinge vor mir, die ſchon die lateiniſchen Schulen beſuchen, Muſenſöhne, die ſtufenweiſe in den Wiſſenſchaften fortſchreiten, und deren einige ſchon ſo weit vorgerückt ſind, daß ſie auf dem Punkte ſtehen, von den Lehrjahren in das geſchäftige Leben der großen Welt, in das männliche Alter überzugehen, um entweder dem Staate als Beamte, oder der Kirche als Prieſter, in beyden Fällen aber

dem Vaterlande als gute Bürger zu dienen und zu nützen.

Da nun dem alſo iſt, ſo höret von mir eine chriſtliche Unterweiſung an, meine Freunde! **Ueber die Pflicht, wahrhaft weiſe und gelehrt zu werden, das heißt: Religion und Tugend mit dem Studium der Wiſſenſchaften ſtets auf das genaueſte zu verbinden.**

Ich werde euch zu dem Ende zeigen, daß der Muſenſohn, der Wiſſenſchaften und der Weisheit Zögling, ein ſo viel beſſerer Chriſt, als andere unſtudierte Leute, ſeyn muß, je mehr er

1. Gelegenheit, Zeit und Mittel an der Hand hat, Kopf und Herz zu bilden —
2. je mehr ſeine Studierjahre auf ſein ganzes künftiges Leben Einfluß haben —
3. je mehr Staat und Kirche berechtiget ſind, einſt von ihm gute Früchte zu erwarten.

Jene

Jene höchſte Weisheit, die Gottes Thron umgiebt, leite mich in der gegenwärtigen Erbauungsſtunde, da ich der wahren Weisheit unter uns Menſchen das Wort rede! dieſer höchſten Weisheit Segen ſtröme auf uns alle herab! auf mich — damit ich den reinſten Saamen der Wahrheit ausſtreuen — auf euch, meine Lieben, damit dieſer Saamen in euch, als im beſten Erdreiche, aufkeimen, und hundertfache Früchte bringen möge.

Vor itzt erbitte ich mir von euch geliehrige Aufmerkſamkeit und Geduld.

§. 1.

Wem viel gegeben iſt, von dem wird auch viel gefordert werden: wem weniger gegeben iſt, von dem wird verhältnißmäßig auch weniger gefordert. In allen Vorfällen des menſchlichen Lebens ſehen wir, daß dieſe Regel beobachtet wird; denn ſie iſt in der Natur der Dinge ſelbſt gegründet.

Ein Unterthan, der ein kleines Gut, einen ſehr geringen Hof beſitzt, darf nicht ſo viel

Steuer und Abgaben entrichten, als ein anderer, der einen ſchönen Hof, ein großes Landgut hat, und davon großes Einkommen bezieht.

Ein Schüler, der einen mittelmäßigen Kopf hat, thut genug, wenn er es mit ſeinem Fleiße dahin bringt, daß man ihn unter die mehr als mittelmäßigen, unter die beſſeren Studenten zählen kann. Man beurtheilt ihn nach ſeiner Fähigkeit, und begehrt von ihm nicht mehr, als was er vermöge ſeiner Naturgaben zu leiſten im Stande iſt.

Dagegen würde man über einen andern, der aufs beſte talentirt und mit den vortreflichſten Gaben von Gott ausgeſchmückt iſt, ſehr ungehalten ſeyn; man würde ihm die gerechteſten Vorwürfe machen, wenn er nicht einmal ſo viel Fortgang in den Studien machte, daß er unter die Beſten, und zwar unter die erſten Beſten gezählt zu werden verdiente.

Wir alle haben vom Schöpfer ganz verſchiedene Kräfte, Anlagen und Fähigkeiten erhalten,

und nach dieſer Verſchiedenheit wird uns auch einſt der Ewige beurtheilen und richten, ob wir im gehörigen Maaße den beſtmöglichen Gebrauch davon werden gemacht haben, oder nicht?

Unſer göttlicher Lehrmeiſter und Religionsſtifter, Chriſtus Jeſus, erklärte dieſes ſehr ſchön und deutlich in jener bekannten Parabel von einem Herrn, welcher eine Reiſe machte, und inzwiſchen ſeine Diener zu Verwaltern über ſeine Güter beſtellte; doch ſo, daß nicht jeder gleich viel Antheil, ſondern einer mehr, der andere weniger bekam: wie es nämlich der Herr eines jedwedern Vermögen und Geſchicklichkeit angemeſſen fand. (Matth. XXV. 14. u. ff.

Der erſte, heißt es in der evangeliſchen Gleichniß, erhielt fünf Pfunde, der andere zwey, und der dritte gar nur eines. Jeder aber ſollte damit in ſeines Herrn Abweſenheit Handel und Wandel treiben, und bis zu deſſen Ankunft etwas zu gewinnen ſuchen.

Was

Was geſchah? die Diener waren nicht alle gleich fleißig und beſorgt in Anwendung der anvertrauten Güter. Derjenige zwar, welcher fünf Pfund empfangen hatte, legte dieſes Geld ſo gut und nützlich an, daß er mit demſelben wirklich fünf andere Pfunde reinen Gewinn eroberte. Auch der zweyte, dem nur zwey Pfunde waren übergeben worden, wucherte damit dergeſtalt gut, daß er ſeinem Herrn noch einmal ſo viel Profit zuwegen brachte. Der dritte aber, der blos für ein einziges Pfund hätte ſorgen ſollen, gieng hin, grub ein Loch in die Erde, und verbarg darein das Geld ſeines Herrn; weiters that er alſo gar nichts mehr, ſondern ließ die Sachen ſtehen, wie ſie waren, bis gleichwohl der Herr wieder von der Reiſe zurück käme, und er ihm dann das verſcharrte Pfund wieder einhändigen könnte.

Der Herr kommt. Es werden die Diener vorgerufen, um über ihre Verwaltung Rechenſchaft zu geben. Die beyden erſtern erhalten gleiche Belohnung und gleichen Lohn; weil jeder verhältnißmäßig nach der Größe des ihm zugetheilten Guts ſeinen Dienſteifer bewieſen,

jener mit fünf Pfunden fünfe, und dieſer mit zwey Pfunden zwey andere errungen hatte. Einer, wie der andere, wurde von dem Herrn mit folgendem Ausdrucke, der ihnen zur größten Ehre und Freude gereichte, angeredet: **Ey du guter und rechtſchaffener Knecht! weil du über das Wenige treu geſorgt haſt, ſo will ich dich groß machen; genieße ganz die Vergnügungen deines Herrn.**

Als aber der dritte hinzugieng, und zum Herrn ſagte: **Herr! ich weiß, daß du ein ſtrenger Mann biſt; du ſchneideſt, wo du nicht ausgeſäet, und ſammelſt, wo du nicht angebauet haſt. Darum verbarg ich aus Furcht dein Pfund in die Erde. Sieh! da haſt du deine Sache.** Da gebet wohl acht, meine Freunde! was der Herr zu dieſem Betragen ſeines Dieners ſprach. Er antwortete ihm mit dieſen Worten:

Boshafter, fauler Knecht! du wußteſt, daß ich ärndte, wo ich nicht ſäe, und einſammle, wo ich nicht pflanze. Du hätteſt alſo mein Geld auf Wechſel

an=

anlegen ſollen, damit ich es bey meiner Zurückkunft ſammt den Zinſen hätte erheben können. Nehmt ihm daher das Pfund ab, und gebet es dem, welcher zehn Pfund hat; denn der arbeitſame, der etwas zu erwerben ſucht, verdient überflüßige Früchte ſeines Fleißes: der träge und müßige hingegen iſt nicht einmal des Wenigen werth, das er zu beſitzen ſcheint. Den nichtswürdigen Knecht werfet ſofort in das tiefſte Gefängniß, wo er kein Taglicht mehr ſieht. Dort mag er heulen und mit den Zähnen knirſchen (zur wohlverdienten Strafe ſeiner Unthätigkeit und vernachläßigten Treue).

Dieſes ſchöne Lehrſtück des Evangeliums iſt für uns alle von großer Wichtigkeit, und ihr werdet mich ſehr leicht verſtehen, meine Freunde! wenn ich nun die Anwendung davon auf meinen Redeſatz mache. Ich ſagte: Muſenſöhne müſſen um ſo viel beſſere Chriſten, als andere unſtudierte Leute ſeyn, je mehr ſie Gelegenheit, Zeit und Mittel an der Hand haben, Kopf und Herz zu bilden.

In

In der That, außer den Klöſtern und geiſtlichen Erziehungshäuſern, giebt es ſonſt keine andere Geſellſchaften und Stände in der Welt, deren einziger Beruf und Hauptendzweck die Beſſerung des Herzens und Verſtandes iſt, wie bey der ſtudierenden Jugend.

Die ganze Verfaſſung der Schulhäuſer, ihre innere und äußere Einrichtung, die Eintheilung der Fächer und Lehrſtunden, die wachende Obſorge für gute Zucht und Ordnung, die vorgeſchriebenen Religionsübungen, die geiſtlichen Exhortationen, u. ſ. w. alles, gar alles, iſt nur darauf angeleget, damit den Jünglingen tugendhafte Geſinnungen und nützliche Kenntniſſe beygebracht werden können.

Geſtehet es ſelbſt, lieben Freunde! mangelt es euch je an Gelegenheit, euch (wenn ihr anders wollet) gute moraliſche Grundſätze tief in das Herz einzudrücken, und wird nicht ſelbſt euer Willen ſtets durch Vorhaltung der ſtärkſten Beweggründe dazu beſtimmt, daß er das Gute gleichſam wollen muß? oder mangelt es euch je an Zeit und Gelegenheit, die

Ver-

Vernunft zu üben, das Gedächtniß zu ſchär⸗ ſen, die Urtheilskraft und die Phantaſie zu berichtigen, alle natürlichen Fähigkeiten der Seele durch Kunſt zu verbeſſern, den Verſtand mit den nützlichſten Wahrheiten zu erweitern, immer größeren Vorrath von Ideen zu ſam⸗ meln, und das ganze Erkenntniß⸗ und Begeh⸗ rungsvermögen zu vervollkommnen? —

Welche Tugendbeyſpiele werden euch nicht ſtets vor Augen geſtellt, ſowohl aus der bibli⸗ ſchen, als aus der profan⸗ und beſonders va⸗ terländiſchen Geſchichte? Wie lebhaft werden euch nicht die unglücklichen Folgen, und die Abſcheulichkeit der Laſter geſchildert, um ſie euch verhaßt, und die entgegengeſetzten Tugenden deſto liebenswürdiger zu machen? In welch einem Zuſammenhange werden euch nicht die moraliſchen und religiöſen Pflichten vorgetra⸗ gen? Wie liebreich und gutmeynend werdet ihr nicht zu allen Zeiten vor Fehltritten und Aus⸗ ſchweifungen gewarnet? wie väterlich werden nicht die Ungehorſamen aus euch, bey denen gelindere Mittel nichts verfangen wollen, zu

ihrem

ihrem eigenen Beſten, und zum heilſamen Schre-
cken anderer, gezüchtiget und gebüſſet?

Kommt der Tag, ſo bringt der Tag. Ja gewiß, jeder Tag bringt euch neue Aerndte, neue Früchte, die ihr einſammeln könnet; mit jedem Tage vernehmet ihr die Lehren der Weisheit und der Tugend, und nie geht die Sonne unter, ohne daß ihr ſelbſt auf der Laufbahne der Wiſſenſchaften weiter fortgerücket ſeyd.

Man lehrt euch den Urheber der Natur, den allgemeinen Vater der Menſchen und aller Geſchöpfe, deſſen höchſte Vollkommenheiten, beſonders deſſen weiſe und gütige Vorſehung für die Erhaltung aller Weſen, aus den herrlichen Werken der Natur, aus der Symmetrie und Ordnung des ganzen Weltgebäudes, aus den kleinſten wie aus den größten Begebenheiten, aus dem Wurme wie aus dem Seraph, und endlich aus den erhabenen Anſtalten der Offenbarung kennen, bewundern und anbethen.

Aus den drey wichtigſten Büchern, nämlich: aus der Natur, aus der Bibel, und

aus

aus eurem eigenen Gewiſſen, werden unaufhörlich die nöthigſten und ſchönſten Unterweiſungen hergeholt, um euch erfahren, klug, heilig und fromm zu machen. Nebſt dem wird euch auch ein vortheilhafter und gründlicher Unterricht aus andern vortreflichen Büchern ertheilet, in denen mancherley Lebens- und Sittenregeln, Kenntniſſe von Künſten und Wiſſenſchaften, mit einem Worte: Wahrheiten für Verſtand und Herz enthalten ſind, und vermittelſt einer leichten Anleitung für euer Faſſungsvermögen entwickelt werden.

Vorzüglich aber, meine Freunde! zielt der ganze öffentliche Schulunterricht dahin ab, euch die Königinn aller Tugenden, die vernünftige und chriſtliche Nächſtenliebe, nach Würde zu empfehlen und einzuflößen. Man giebt euch Winke, man ermuntert, fordert euch auf, zeichnet euch die Art und Weiſe vor, wie ihr hier und da an euren armen oder kranken Mitſchülern Werke der Barmherzigkeit ausüben könnet und ſollet.

Da-

Dadurch werden eure Gemüther zum Mitleide und Wohlthun geſtimmt, und was ihr itzt nur im Kleinen und Einzelnen thuet, das werdet ihr einſt, wenn ſich euer Wirkungskreis ausdehnt, wenn das Heil vieler von euch abhängt, im Großen, im Allgemeinen unternehmen.

Ihr werdet, in der ſchönſten Bedeutung des Wortes, wahre Menſchenfreunde ſeyn; ihr werdet Jedermann wie euren Bruder thätig lieben; euer liebſtes Geſchäft, euer Vergnügen wird es ſeyn, die Dürftigen aufzuſuchen und zu unterſtützen, die Unſchuld (wenn ſie auch im Bettlerkleide ſteckt) zu vertheidigen, die Gerechtigkeit ohne Menſchenreſpekt zu handhaben, die Irrenden mit Schonung zu rechte zu weiſen, den Frevel muthig zu beſtrafen, Bosheit und Laſter zu entlarven, und wenigſtens für andere unſchädlich zu machen, jedem Unglücklichen Hilfe zu leiſten, Unterdrückte und Verfolgte zu ſchützen, dem Leidenden mit Troſt, dem Verlaſſenen mit Rath und That beyzuſpringen, Verzweiflungsvolle zu retten, Unwiſſende zu belehren, die Tu-

gend

gend vor dem verpeſteten Anhauche des Laſters und der Verführung zu bewahren, das Reich der Wahrheit und guter Sitten, der Religion und des Evangeliums, nach euren Kräften zu erweitern und zu verbreiten.

Ja, meine lieben! das werdet ihr thun, wenn ihr nicht ausartet; denn zu allem dieſem werdet ihr itzt in den Studierjahren vorbereitet und angewieſen, und dieſe Vorbereitungen, dieſe Anweiſungen, die ihr nun dazu erhaltet, ſind eben ſo viele Gelegenheiten und Mittel, euren Kopf ſowohl, als Herz zu bilden.

Aber ſie ſind auch eben ſo viel Pfunde oder Gaben, die euch Gott verliehen hat, damit ihr einen guten Gebrauch davon machen, mit ihnen wuchern, und ſie auf das nützlichſte anwenden ſollet. **Wem viel gegeben wurde, von dem wird auch viel gefordert werden.**

Im Vergleiche mit andern, denen das Schickſal den Unterricht der lateiniſchen Schulen verſagte, ſind die ſtudierenden Jünglinge

immer

immer diejenigen, die von Gott fünf Pfunde, d. h. überhaupt mehr Gaben und Gnaden, als andere, empfangen haben.

Dafür ſind ſie denn aber auch verbunden, ihre Talente beſtens zu benützen, an Weisheit und Tugend, an Geſchicklichkeit und Lebensart alle andere zu übertreffen, und im ganzen ſich dergeſtalt auszuzeichnen, daß ſie einſt am Tage des großen Weltgerichtes, wo ſie der Herr zur Verantwortung ziehen wird, mit ihrer Rechnung werden beſtehen können.

Es iſt demnach, meine lieben Freunde! Pflicht für euch, heilige, unverletzliche Pflicht, daß ihr euch ſtets beſtrebet, um ſo viel beſſere Chriſten zu ſeyn, als andere unſtudierte Leute, je mehr ihr Gelegenheit, Zeit und Mittel zur Bildung des Verſtandes und Herzens habet.

§. 2.

Um euch dieſe Pflicht noch näher an das Herz zu legen — denn euren Verſtand glaube ich durch das Vorhergehende bereits hinlänglich

lich davon überzeugt zu haben — ſo erlaubet mir, werthe Jünglinge! daß ich euch den Einfluß der Studierjahre auf euer ganzes künftiges Leben ein wenig vor Augen ſtelle.

Merket euch den trivialen Vers: quod juvenis ſueſcit, ſenior dimittere neſcit. Zierlicher und feiner drückte ſich der römiſche Dichter aus:

> Quo ſemel eſt imbuta recens, ſervabit odorem teſta diu.

Bey uns Deutſchen pflegt dieſes Sprüchwort ſo ausgedrückt zu werden: **Jung gewöhnt iſt alt gethan;** oder noch naifer: **Was Hänschen gewöhnt, läßt Hans nimmer.**

Doch die Wahrheit iſt immer die nämliche, ſie mag in Worte eingekleidet werden, in welche ſie will. Die göttliche Schrift ſtimmt in eben dieſen Ton ein, da ſie ſagt: **Was einmal der Menſch in ſeiner Jugend für einen Weg eingeſchlagen hat** (einen guten oder einen böſen), **den wird er auch in ſei-**

nem Alter nicht wieder verlaſſen. Daraus entſtand alſo der Spruch:

Qualis vita, finis ita.

d. h. Wie man lebt, ſo ſtirbt man.

Alles das hat ſeine Richtigkeit, und iſt von der beſtändigen Erfahrung abgeleitet, welche nur ſehr wenige Ausnahmen leidet. Die Spuren jugendlicher Fehler oder Tugendhandlungen ſind auch im Greiſe noch ſichtbar, und kein Alter iſt vermögend, die guten oder ſchlimmen Eindrücke ganz auszulöſchen, denen wir frühzeitig, im erſten Lenze unſerer Jahre, Sinne, Herz, und Verſtand geöffnet hatten.

Aber ich will dieſen Gemeinplatz nicht einzig und allein benützen, um eine Wahrheit ins Licht zu ſetzen, welche ſich uns in tauſend einzelnen, groſſen und kleinen Fällen nur zu deutlich darſtellt, ja (ich darf ſagen) in allen Handlungen des menſchlichen Lebens ſich äußert.

Der Lateiner ſagt: quilibet ſuae fortunae eſt faber. Jeder ſchmiedet oder bauet ſich

C ſelbſt

ſelbſt ſein Glück. Von Niemanden kann dies mit mehr Gewißheit behauptet werden, als von der ſtudierenden Jugend; denn bey dieſer offenbart es ſich täglich, daß ſie in den Schulen den Grund zu ihrer ganzen künftigen Glückſeligkeit, oder zu ihrem Elende lege.

Stellen wir uns die ganze Schaare derjenigen vor das Geſicht, die ehedem Studenten waren, und nun in der großen bürgerlichen Geſellſchaft unter alle Stände vertheilet ſind.

In wenigen Jahren hatten ſie ihre Studien vollendet. Einige kamen vor der Zeit aus dem Schulhauſe hinweg. Andere wurden Unfähigkeit oder Unſittlichkeit halber zur Strafe ausgeſchloſſen. Nun zerſtreuten ſie ſich auf Gottes weitem Erdboden aller Orten umher, ſuchten unterzukommen, wie ſie konnten, und drangen in alle Aemter, Dienſte und Stellen des geſelligen Lebens und des gemeinen Weſens ein.

Hier ſehen wir einen Theil, der ſich dem geiſtlichen Stande widmete. Dort erblicken

wir

wir andere, die zu Staats= und Civilgeſchäften gelangten. Wieder andere ſehen wir, die zu den Waffenbrüdern übergiengen, und endlich noch andere, die entweder verſchiedene niedrige Gewerbe und Handthierungen ergriffen, oder vollends Taugenichtſe blieben, und nunmehr als Tagdiebe, als bloße Faulenzer und Müßiggänger zu ihrer Schande und zum Schaden des Vaterlandes die liebe Zeit verderben.

Wie viele aus allen dieſen werden wohl das geworden ſeyn, was ſie gemäß ihres Berufes hätten werden können und ſollen? Und warum erfüllen ſelbſt aus denen, die ihrem Berufe gefolget ſind, meiſtens nur ſehr wenige die Pflichten deſſelben? Warum findet man in allen Ständen ſo viele Unwürdige, ſo viele Unzufriedene, Mißvergnügte, ja ſogar äußerſt Unglückliche?

Meine Freunde! an allem dem iſt kaum etwas anders Schuld, als die übel zugebrachten und nicht gehörig angewendeten Studierjahre: weil nämlich viele zum Lernen faul

und träge waren, und oft umgekehrt diejenigen, die zwar im Lernen ſich hervorthaten, dennoch in den guten Sitten, in der Tugend und Rechtſchaffenheit gewaltig zurück blieben.

Fürwahr! hätten ſie als Jünglinge von ihren Lehrſtunden und Vacanztagen einen guten Gebrauch gemacht; hätten ſie nicht ſo viele Zeit ganz müßig und unnütz zugebracht; wären ſie nicht den Kinderpoſſen, den Bubenſtreichen, dem Spiele, Trunke, und andern Ausſchweifungen wider die Ehrbarkeit, deren bloßer Nahmen keuſche Ohren beleidiget, ergeben geweſen; hätten ſie dem Religionsunterricht in der Schule und in den Congregationen mehr Aufmerkſamkeit gewidmet; wären ſie nicht ſo ungezogene, muthwillige, ausgelaſſene Jungen geweſen, die alle Warnungen ihrer Lehrer und Vorgeſetzten in den Wind ſchlugen, und ſelbſt den Strafen trotzten; dann — ja, dann würden ſie itzt gewiß nicht Urſache haben, ihr Loos zu bedauren: ſie würden beſſere und glücklichere Menſchen ſeyn. Nun aber müſſen ſie nicht das Schickſal, ſondern ſich ſelbſt anklagen, daß ſie es nicht ſind. —

O, meine Lieben! alles, alles liegt daran, daß ihr in euren dermaligen Studierjahren ein ſtilles, ſittſames und chriſtliches Leben führet. Ihr werdet Männer, gehet aus den Schulen in den großen Cirkel der Welt über, kommet zu öffentlichen Aemtern, wo ihr euch und andern nützlich ſeyn ſollet.

Eine menge neuer Pflichten, Arbeiten, Geſchäfte, Sorgen und Beſchwerden warten auf euch; auch neue Gefahren und Fallſtricke der Tugend werdet ihr alsdenn kennen lernen. Und wie werdet ihr dabey beſtehen? wie werdet ihr euren Schuldigkeiten nachkommen, wenn ihr nicht itzt, in den Schulen, euch angewöhnet, rechtſchaffene und gute Chriſten zu ſeyn?

Möget ihr einſt in Gerichtshöfen, in Dikaſterien und Kanzleyen, in geiſtlichen oder weltlichen Aemtern, in einſamen Cellen der Klöſter, oder auf Cathedern und Lehrſtülen ſitzen, Räthe des Fürſten, oder Diener der Religion und Volkslehrer ſeyn: möget ihr (was den Verſtand betrifft) wirklich alle er=

der=

forderliche Geſchicklichkeit und Fähigkeit beſitzen, um dem Poſten, worauf ihr ſtehet, Ehre machen zu können: wenn ihr aber dabey ein verdorbenes Herz habet; wenn euer Willen böſe iſt; wenn ihr Männer ohne Religion, ohne Tugend, ohne Gewiſſen seyd; Himmel! was wird aus euch — was wird aus den Leuten werden, die eurer Sorge, Pflege und Führung anvertraut ſind? welches Unheil, welche Verwüſtung werdet ihr anrichten? Wie viele werden durch euer gottloſes Beyſpiel geärgert und verführt werden? Wie viele werdet ihr ſammt euch ins Verderben ſtürzen?

Ich unterhalte euch gerne mit Sentenzen oder Sprüchgen, die leicht zu behalten ſind, und eine wichtige Wahrheit oder praktiſche Lebensregel in ſich faſſen. Sie fallen euch dann oft in benöthigten Fällen bey, und leiſten euch zur guten Stunde treffliche Dienſte. So ein Sprüchgen iſt denn auch dieſes:

Neſcit præeſſe, qui non didicit ſubeſſe.

d. i. Wer nicht gehorchen lernt, lernt nicht befehlen.

Wenn

Wenn ihr alſo, meine guten Jünglinge! in euren Studierjahren nicht ernſtlich befliſſen ſeyd, euch nach dem Willen der Obern und Lehrer zu fügen, beugſame und geliehrige Schüler zu ſeyn; wie werdet ihr einſt die ſchwere Kunſt, Menſchen zu regieren, ihren Leidenſchaften und Handlungen eine gute Richtung zu geben, ihre Herzen zu lenken, recht und vernünftig ausüben können?

Man muß zuerſt Herr über ſich ſelbſt ſeyn, wenn man mit Vortheile über andere herrſchen will.

Fortior eſt, qui ſe, quam qui fortiſſima vincit moenia. —

Unbändige Jungen, die ſich ſelbſt nicht zu beherrſchen wiſſen, und doch der Aufſicht und Leitung ihrer Vorgeſetzten Hohn ſprechen, wie werden dieſe einſt im Stande ſeyn, ein ordentliches Hausweſen zu führen, einer Familie vorzuſtehen, einem Dienſte oder Amte genug zu thun, Friede und Verträglichkeit mit andern zu erhalten?

Ge=

Geſetzt auch endlich, daß Leute, die niemals gelernt haben, Gottesfurcht und Tugend mit den Wiſſenſchaften zu verbinden, geſetzt auch, ſage ich, daß ſolche Leute eben nicht ſo boshaft würden, um an ihren Mitmenſchen vorſätzliche Ungerechtigkeiten zu begehen; ſo iſt doch der Schaden, den ſie ſich ſelbſt, und den Ihrigen, aus Unachtſamkeit zufügen, ſchon groß genug, daß jeder vor ihm zurück beben ſoll.

Studierte Menſchen ohne Sittlichkeit ſind ihre eigenen größten Feinde. Sie vernachläßigen gemeiniglich die nothwendigſten Pflichten gegen ſich ſelbſt; ſie überlaſſen ſich in Betreff ihres Privatlebens einer gewiſſen Unordnung und Apathie, die ſie fälſchlich für Freyheit halten, leben ſorglos in den Tag hinein, achten es unter der Würde eines Gelehrten zu ſeyn, ſich um häusliche Angelegenheiten, gute Zucht und Wohlſtand zu bekümmern, ſchwächen wider alle Vernunft, oder doch ohne Noth ihre Leibes- und Seelenkräfte, zerrüten ihre Geſundheit wie ihren Vermögensſtand, und liefern ſich vor der Zeit dem Tode in die Arme: glück-

glücklich genug, wenn ſie ihr Unrecht, das vielleicht einzig aus Gelehrtenſtolz entſprang, noch auf dem Sterbebette erkennen, und einen reumüthigen Seufzer aus der geängſtigten Bruſt holen! —

Sehet, meine Freunde! ſolch ein frühes und trauriges Ende nehmen insgemein diejenigen, die ſich als Studenten nicht beſtrebten, beſſere Chriſten zu werden, wozu ſie doch alle möglichen Gelegenheiten, Zeit und Mittel hatten. Begreifet ihr demnach nicht die Nothwendigkeit, Religion, Chriſtenthum, Sittlichkeit ſtets mit dem Studium der Wiſſenſchaften zu vereinbaren, mithin im Ganzen um ſo viel beſſere Chriſten zu ſeyn, je mehr die Studierjahre auf euer ganzes künftiges Leben, ja auf eure zeitliche und ewige Wohlfahrt Einfluß haben?

§. 3.

Nichts iſt mehr übrig, dieſe Wahrheit vollends in das helleſte Licht zu ſetzen, als daß ich euch dieſelbe auch noch aus dem Grunde bekräftige, weil Staat und Kirche berech-

tiget

tiget ſind, die ſchönſten Hofnungen von der ſtudierenden Jugend zu ſchöpfen.

Wie viele Sorgfalt haben nicht von jeher die beſten Fürſten getragen, um die Künſte und Wiſſenſchaften empor zu bringen, zu dieſem Zwecke eigene Schulhäuſer zu errichten, und ſie mit tauglichen Lehrern zu beſetzen? Wie viel Koſtenaufwand haben ſie nicht gemacht, um den lehrbegierigen Jünglingen alle Gelegenheit zu verſchaffen, daß ſie gute, glückliche Bürger, wohlverſtändige, weiſe Männer des Vaterlandes werden können? welche Summen und Güter haben ſie nicht zu Stiftungen angelegt, damit auch ſogar die Kinder armer und niedriger Eltern nicht ausgeſchloſſen wären, den wiſſenſchaftlichen Unterricht in den öffentlichen Schulen zu genießen, und unentgeltlich die Lehren der höhern Weisheit anzuhören?

Welche herrliche Vorzüge, Privilegien und Freyheiten haben nicht die Landesherrn den Schulhäuſern, und der daſelbſt ſtudierenden Jugend verliehen, in der preiswürdigen Abſicht,

ſicht, um ſie zum Fleiße aufzumuntern, und in ihr Luſt, Liebe, Freude und Eifer zum Lernen anzufachen? Welch ein mächtiger Sporn iſt es nicht, daß ſich auf dieſem Wege der Ehre und des Ruhms, den die wohlthätigen Fürſten ſelbſt ihren lieben Landeskindern vorgezeichnet und erdfnet haben, der dürftigſte Sohn des niedrigſten Unterthans bis zu den höchſten Würden des Staates und der Kirche hinan ſchwingen kann?

Nur auf euer Wohlverhalten kommt es an, meine Freunde! und ihr könnet die glücklichſten, die geſchätzteſten Menſchen werden. Das Vaterland, welches ſo viel ſchon für euch gethan hat; welchem ihr ſo vieles ſchuldig ſeyd, weil es euch das Füllhorn der wirkſamſten Mittel zu eurem Glücke und Fortkommen darbietet, dieſes gute Vaterland wird es euch einſt ſo gar Dank wiſſen, wenn ihr euch nach vollendeten Schuljahren in den wichtigſten Aemtern und Ehrenſtellen als würdige und tüchtige Männer auszeichnen werdet; es wird eure Nähmen und Thaten heilig aufbewahren; das gleichzeitige Weltalter wird

euch

euch ſegnen und bewundern, und die ſpäten Nachkömmlinge werden euch Denkmäler errichten; ihr werdet unvergeßlich, ihr werdet unſterblich ſeyn; die Geſchichte wird euren Ruhm verewigen. — Ja gewiß, theure Jugend! wenn du ſtets brav und edel biſt, ſo iſt vollkommen auf dich anwendbar, was der Dichter geſungen hat:

Semper honos, nomenque tuum, laudesque manebunt.

Betrachten wir ferners, was zum Beſten der ſtudierenden Jünglinge vom Vaterlande geſchieht. Selbſt Privatleute, einzelne Bürger, oder Bürgergemeinden, wie vieles thun ſie nicht für euch, meine Freunde? Mehrere Stipendien zur Unterſtützung armer Muſenſöhne rühren von Privatperſonen, und von einigen Städten und Märkten her, die ſich als wohlthätige Studentenfreunde hervorthaten. Nebſt dem zieht eine nicht geringe Anzahl der Studierenden beynahe den ganzen Unterhalt von den freywilligen und reichlichen Gaben guter mitleidiger Bürger und Mecänaten.

Und

Und was ſoll ich von der Kirche ſagen? Domſtifter und Klöſter, Biſchöfe und Prälaten verwenden ſich, um die Zöglinge der Wiſſenſchaften zu befördern, und ihnen angenehme Ausſichten in die Zukunft zu verſchaffen. Es giebt eigene Beneficien und Doctorpräbenden, wozu nur diejenigen gelangen können, die ſich in den Studierjahren ein beſonderes Lob der Gelehrſamkeit und Tugend erworben haben.

Eine Menge rechtſchaffener Weltprieſter, Pfarrer und anderer Geiſtlichen, in den Städten und auf dem Lande, glauben ihre Einkünfte oder ihr eigenes väterliches Erbtheil nicht beſſer verwenden zu können, als daß ſie hofnungsvolle Jünglinge ihrer Anverwandten und anderer unbemittelter Eltern ſtudieren laſſen, und ſie zu dem Ende möglichſt unterſtützen.

Die zahlreichen Abteyen des Vaterlandes unterhalten beſondere, meiſtens ſehr anſehnliche Seminarien oder Pflanzſchulen zum Beſten der Landjugend, wo dieſe theils unentgeltlich,

theils

theils mit den geringſten Unkoſten zweckmäßig erzogen, und zu den höhern Wiſſenſchaften der öffentlichen Schulhäuſer vorbereitet wird.

Alle geiſtlichen Stiftungen und Communitäten im ganzen Lande liefern jährlich zur Erhaltung des öffentlichen lateiniſchen Schulfonds ihre Beyträge: und mit größter Bereitwilligkeit ſendet die Kirche, nach dem gnädigſten Willen des beſten Vaters des Vaterlandes, ihre Diener ab, um ſie als Lehrer in den öffentlichen Schulhäuſern arbeiten zu laſſen.

Für alles dieſes aber, was Staat und Kirche zum Nutzen der ſtudierenden Jugend thun, beſtändig thun, ſind beyde gewiß auch berechtiget, von derſelben die herrlichſten Früchte zu erwarten; denn Niemand ſäet aus, als in der Hofnung, eine gute Aerndte zu machen. Und worin beſtehen denn dieſe ſchmeichelhaften Erwartungen des Staats und der Kirche, denen die Studenten entſprechen müſſen? —

Wahr=

Wahrhaftig! das verdienet (ſo klar es auch immer an ſich ſelbſt iſt) recht oft erinnert, und mit unauslöſchlichen Buchſtaben in eure Herzen geſchrieben zu werden.

Höret alſo, meine Freunde! höret, was ich euch hier im Namen des Vaterlandes zu ſagen habe.

Der Staat erwartet in euch wackere Männer für alle Claſſen ſeiner Bürger, für alle hohen und niederen Stellen ſeines ausgedehnten Körpers, für alle Gattungen ſeiner Würden, Aemter und Bedienſtungen: er erwartet in euch einen ſchönen Nachwuchs und Erſatz aller ſeiner Glieder.

Die Politiker haben angenommen, daß ein Staat in dreyßig Jahren ausſterbe, folglich nach Verlauf einer ſolchen Periode jedesmal wieder mit neuen Bürgern beſetzt ſeye. Beherziget das, meine theuren Freunde! geliebte Muſenſöhne! und nehmet Rückſicht auf den Antheil, welchen ihr nach einem kurzen Zeitraume als wirkliche active Staatsbürger an

dem groſſen Triebrade der Regierung, an dem Wohl des Vaterlandes haben werdet.

Ihr werdet alsdenn in den Collegien und Rathsverſammlungen, bey Juſtizſtellen und Commiſſionen, Sitz und Stimme haben; wo es darauf ankommt, in den wichtigſten Angelegenheiten nach eurer Einſicht in die Geſetze und nach eurer geſchwornen Treue über Recht und Gerechtigkeit, über Gut und Blut, über Eigenthum und Pflichten, über Leben und Tod eurer Mitmenſchen zu entſcheiden.

Ihr werdet bey Geldkaſſen und Rechnungsgeſchäften, bey Kammeralämtern und andern Verwaltungen, entweder als Hauptführer oder als Beygeordnete, angeſtellet werden; wo Jedermann auf euch ſehen wird, ob Treue und Gewiſſenhaftigkeit in euch wohnen? ob ihr das Gut der Armen, der Waiſen und Wittwen, die Gefälle des Landes und des Fürſten, die jährlichen Erträgniſſe der Gotteshäuſer, milden Oerter und frommen Stiftungen, ohne ſchmutzigen Eigennutz, ohne ſchändliche Gewinnſucht, ohne ungerechte Eingriffe,

griſſe, ohne pflichtwidrige Schmälerungen, ohne Treuloſigkeit oder Vernachläßigung beſchützet, beförbert, und verwaltet? —

Unſere heilige Mutter, die Kirche, erwartet von euch, meine Lieben! daß ihr euch jederzeit als ihre gehorſamen wohlgerathenen Söhne, als warme, eifrige Anhänger des beſtgegründeten chriſtkatholiſchen Glaubensſyſtems, als ächte Verehrer Gottes im Geiſte und in der Wahrheit, als Tugendfreunde und Schätzer der Religion, ohne Bitterkeit gegen Irrgläubige, ohne Spott gegen gewiſſe unſchädliche Mißbräuche, die dem Pöbel heilig ſind, mit ungeheuchelter Miene, mit Muth und Standhaftigkeit betragen werdet.

Ein Menſch ohne Religion (zumal, wenn er ein Gelehrter ſeyn will) iſt nicht nur ein Verworfener, ſondern auch in jedem Betracht ein höchſt gefährlicher Menſch — ein Menſch, von dem ſich welch immer eine bürgerliche Geſellſchaft nie etwas Gutes verſprechen kann, der alſo auch nicht werth iſt, in irgend einer Geſellſchaft mit Menſchen zu leben. Sein

Abgott iſt der Bauch; ſeine Geſetze ſind die Leidenſchaften. Er kennt keine Pflichten, als jene gegen das Idol ſeines angebetheten Ichs. Ergebenheit gegen den Fürſten iſt ihm verhaßte Tyrannie: gemeinſchafliches Intereſſe ein leerer Traum: Ehrfurcht gegen Eltern, Liebe gegen Gatte und Kinder, Redlichkeit gegen Freunde, eitle Nähmen. Er glaubt an keine Tugend, kurz: er hat kein ehrliches Gefühl gegen ſeine Mitbürger.

Wehe euch! ihr guten Jünglinge! wenn ihr jemals einem ſolchen Manne, der keine Religion hat, in die Hände gerathen ſolltet! ſeine Grundſätze (wenn man ihm je Grundſätze zumuthen kann, da er doch keine hat), ſein böſes Beyſpiel, ſeine Gleißnerey und darunter verborgene Ruchloſigkeit würden euch unvermeidlich zu den elendeſten Geſchöpfen machen. Fliehet dieſe Schlangenbrut! Geifer und Spott gegen heilige Dinge iſt auf ihrer Zunge; Gift in ihrem Herzen. Aus ihren Früchten werdet ihr ſie kennen. —

Schlie-

Schließet von dem, was ſich von einem Irreligionär ſagen läßt, auf das, was man von einem lauen oder kaltſinnigen Chriſten denken muß. Es iſt beynahe immer gleichviel, ob jemand ganz und gar ohne Religion dahin lebt, oder ob er in ſeiner Religion froſtig, gleichgiltig und nachläßig iſt: die Folgen ſind auf beyden Seiten ſchier immer die nämlichen, überall traurig, überall ſchreckbar; und wer rechtſchaffen iſt, hütet ſich vor dem einen, wie vor dem andern. Es ſtehet geſchrieben: **weil du weder warm noch kalt biſt, ſondern lau, ſo will ich dich allmählig aus meinem Munde ausſpeien.** (Offenb. Joh. III. 16.)

Die Kirche erwartet ferners, m. F.! daß ſich ein Theil von euch nach genauer Prüfung ſeines Berufes dem geiſtlichen Stande widmen, für das wichtige Amt der Seelſorge, und aller Prieſterverrichtungen ausbilden, und entweder in den biſchöflichen Pflanzhäuſern der Cleriker, oder in den ruhigen Wohnungen der Klöſter, die eben darum den Fortſchritten in Wiſſenſchaften und Tugenden günſtig ſind,

zu guten und tauglichen Volkslehrern zweckmäßig beſtimmen werde.

Aus allem dieſen ſehet ihr zur Genüge, wie groß, aber auch, wie billig die Hofnungen ſind, welche das Vaterland, Staat und Kirche, ſich von der ſtudierenden Jugend machen. Und daraus nun ziehe ich den ſehr natürlichen Schluß, daß es eure heiligſte Pflicht iſt, m. F.! **wahrhaft weiſe und gelehrt zu werden, nämlich: Gottesfurcht und Rechtſchaffenheit ſtets auf das genaueſte mit dem Studium der Wiſſenſchaften zu verbinden.**

Epilog.

Ich habe euch dieſes aus dreyfachen Gründen dargeſtellet: 1. aus den **Mitteln** die ihr habet, Kopf und Herz zu bilden; 2. aus dem **Einfluſſe**, den die Studierjahre auf euer künftiges Schickſal haben; und 3. aus den **Erwartungen**, die man mit Rechte von euch ſchöpfet.

Ihr müſſet daher, lieben Freunde! eben ſo gute Chriſten ſeyn, als man wünſcht und fordert, daß ihr gute Studenten ſeyn ſollet.

Wenn ihr beydes mitſammen in euch vereiniget, dann ſeyd ihr wahrhaftig der Stolz und die Zierde eures Vaterlandes, ja ſelbſt die Bewunderung des Auslandes und der Fremden. Jedermann wird euch ſchätzen und lieben; und wenn euch ein muthwilliges oder unverſtändiges Plappermaul Unrecht thut, wenn niederträchtiges Geſchwätze eurer Ehre und eurem Ruhm zu nahe tritt, ſo werden Tauſende von allen Seiten bereit ſeyn, den Lügner oder Verläumder zu beſchämen, und euch Gerechtigkeit widerfahren zu laßen.

Wohlan demnach! durchlaufet mit heldenmüthiger Anſtrengung die rühmliche Bahne, die ich da bezeichnet habe. Opfert nicht allein dem Muſengotte, ſondern auch, und noch vielmehr dem Chriſtengotte, dem Welterlöſer, dem liebenswürdigſten Lehrer der Tugend, dem großen und allein göttlichen Reformator oder Wiederherſteller guter Sitten, anſtändiger Zucht und Ordnung.

Das eigene Gewiſſen iſt vor der Hand Richter über eure Handlungen; es belohnet euch mit unausſprechlicher Selbſtzufriedenheit, wenn ihr Gutes thuet; beſtraft euch dagegen mit einem innerlich nagenden Wurme des Grams und der Furcht, wenn ihr von den Sittenregeln abweichet und Böſes thuet.

Strebet mithin ſtets nach der wahren Weisheit, welche darin beſteht, daß man Tugenden übe, und dieſe Uebung mit den wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen genau verbinde.

Tief ſey Salomons Spruch in euer Herz gegraben: die Furcht des Herrn iſt der Weisheit Anfang, und (ich ſetze hinzu) auch das Ende.

Amen.

Zweyte Rede.

Ueber die Frage: was iſt der Student ohne gute Sitten? — Was iſt Wiſſenſchaft ohne Tugend?

Ich bitte euch, daß ihr in dem Berufe, dazu ihr berufen ſeyd, würdig wandelt.

Epheſ. IV. 1.

Mit dieſen Worten ermahnte der H. Apoſtel Paulus die Chriſten von Epheſus zu einem geſitteten Lebenswandel; ſie ſollten ſich nämlich in allem allezeit ſo betragen, wie es ſich auf Menſchen geziemt, welche durch die Gnade Jeſu Chriſti das wahre Glaubenslicht und die Erlöſung von den Sünden empfangen haben.

Dies iſt es ohne Zweifel, was der Apoſtel unter dem Berufe, dazu die Chriſten berufen ſind, wollte verſtanden haben. Er fährt ſelbſt gleich darauf fort, zu erklären, worin das ſittliche Betragen, der Lebenswandel eines Chriſten, gemäß ſeinem Berufe beſtehen ſoll.

„Ihr müſſet, ſagt er, mit aller Demuth, Sanftmuth und Geduld einander liebreich übertragen, ſtets befliſſen, die Geiſteseintracht im Bande des Friedens zu erhalten."

Nachdem er mit dieſer Pflicht der Brüderliebe gleichſam den Grundſtein zur ganzen Sittenlehre gelegt hatte, zählt er einzelne Vorſchriften auf, die der Aufführung eines Chriſten zur Richtſchnur dienen ſollen. Er warnet vor Lügenhaftigkeit, Zorn, Diebſtal, Erbitterung, Gelärme, Unzucht, Geiz, und macht endlich die Anmerkung, daß alles ſchändliche, ungebührliche, bübiſche Weſen, in Worten und Werken, unter Chriſten

nicht

nicht einmal genannt, viel weniger ausgeübt werden ſollte. —

Unſere heilige Religion führt uns alſo zur Tugend, zu guten Sitten; und dies iſt der practiſche Theil derſelben, dies iſt unſer Beruf hienieden auf Erden, in der ſtreitenden Kirche Jeſu. Gewiß, meine Freunde! gute Sitten ſind die Stütze des Staats, die Zierde der Kirche, die Ehre und das Wohl des Vaterlandes, der wichtigſte Endzweck aller Erziehungsanſtalten und der öffentlichen Schulen.

Laſſet uns alſo hierüber in dieſer Stunde, die der Gottesverehrung und unſerer Erbauung gewidmet iſt, eine kurze Betrachtung anſtellen. Ich werfe zu dem Ende die Frage auf:

Was iſt der ſtudierende Jüngling ohne gute Sitten? —

Was iſt Wiſſenſchaft ohne Tugend? —

Wir wollen ſehen, was ſich hierauf antworten läßt, und daraus einige ſehr nützliche

Lehr=

Lehrſtücke für unſere Glückſeligkeit ziehen. Seyd bereit!

§. 1.

Wenn wir fragen: **was iſt der ſtudierende Jüngling ohne gute Sitten?** ſo haben wir dabey mehrere Begriffe zu entwickeln, um darauf eine richtige, vollſtändige, und genau beſtimmte Antwort geben zu können. Wir müſſen nämlich zuerſt wiſſen, was der ſtudierende Jüngling ſey: dann müſſen wir wiſſen, was die Sitten ſeyen; und endlich, was gute Sitten ſeyen.

Sehen wir einmal dies alles deutlich ein; hernach wird es nicht ſchwer laſſen, uns auch vom Gegentheile zu überzeugen, und die Antwort auf unſere Frage wird ſich von ſelbſt geben. Erſtlich laſſet uns alſo unterſuchen, was der ſtudierende Jüngling ſey.

Der ſtudierende Jüngling iſt derjenige, der nicht mehr bloß unter der Aufſicht ſeiner Eltern ſteht, oder in den Händen eines Privatlehrers iſt; ſondern auf einem öffentlichen

Schul=

Schulhauſe, in Geſellſchaft mehrerer Mitſchüler, unter der Leitung ſolcher Lehrer, die der Staat aufſtellt, den Wiſſenſchaften obliegt.

Der ſtudierende Jüngling iſt alſo kein Gaſſenbube mehr, der mit Kindern ſcherzt und ſpielet, und wohl gar manche unanſtändige Poſſen treibt; ſondern er iſt ein Junge, deſſen Verſtand allmählich reifer wird, nützliche Wahrheiten zu faſſen, und verſchiedene ſchöne Kenntniſſe zu erwerben. Er iſt ein Junge, für den die Eltern großen Geldaufwand machen, um ihn auf eine ſolche Art unterrichten zu laſſen, daß er mit den Jahren ein brauchbarer Bürger des Vaterlandes, und ein erfahrner, geſchickter Geſchäftsmann werden ſoll. Er iſt ein Junge, für den ſich (wenn er an zeitlichen Gütern und von Hauſe arm iſt) eine Menge Gutthäter verwenden, um ihm den nothwendigen Lebensunterhalt dergeſtalt zu verſchaffen, daß er ſeine Studien glücklich fortſetzen und vollenden kann. Er iſt ein Junge, von dem ſeine Landsleute alles Gute erwarten, und der die Blüthe ſeiner Jahre ganz dazu anwenden muß, um einſt mit Tu-

gend und Kenntniſſen bereichert dieſen ſchönen Erwartungen zu entſprechen.

Betrachten wir ferners die Verhältniſſe, in denen der ſtudierende Jüngling mit ſeinen Lehrern ſowohl, als auch mit ſeinen Mitſchülern, und dann mit jenen Menſchen ſteht, unter welchen er ſich außer dem Schulhauſe im täglichen Umgange befindet: ſo werden wir es noch näher einſehen, was er ſey.

Und zwar in Rückſicht auf ſeinen Lehrer iſt der ſtudierende Jüngling eine zarte Pflanze, die von der Hand des Gärtners fleißig gepflogen, im nöthigen Nahrungsſaft erhalten, und zum gehörigen Wachsthume befördert wird. Zeigen ſich verderbliche Auswüchſe oder Nebengeſchoſſe, ſo werden ſie ſorgfältig abgenommen, um die guten Sprößlinge zu ſchonen; will aber rauhe Witterung, Nachtfroſt, oder böſe Luft, oder auch allzuheftige Sonnenhitze der Pflanze ſchädlich ſeyn, ſo wird ſie ämſig bedeckt und geſchützt, um vor allem nachtheiligen Einfluſſe bewahrt zu bleiben. Ihr verſtehet dieſe Allegorie, m. F.! wenn ihr ſie

auf

auf die Tugend und ihre mannichfaltigen Gefahren, Verführung, böſes Beyſpiel, und Reize des Laſters anwendet. —

In Rückſicht auf ſeine Mitſchüler iſt der ſtudierende Jüngling in einer ſolchen Verbindung mit ihnen, daß er auf ſie, und ſie auf ihn nothwendig wirken müſſen. Fähigkeit, Fleiß, Anwendung der Talente, äußeres Betragen, alles wirkt bey den Schülern einer Claſſe, und aller Claſſen unter ſich zuſammengenommen, dergeſtalt ineinander, daß dieſe frühen wechſelſeitigen Eindrücke nie wieder im übrigen Leben völlig auszulöſchen ſind. Weswegen denn auch eine gewiſſe Vorliebe gegen diejenigen in uns zurücke bleibt, die einſt unſere Mitſchüler und gleichzeitigen Mitſtudenten waren. —

Und nun noch: was iſt der ſtudierende Jüngling in der großen Kette der menſchlichen Geſellſchaft, außer der Schule, bey Leuten wo er wohnt, und mit denen er täglich umgeht? In der That, hier iſt er gewiſſermaßen auf den Leuchter geſtellt; Jedermann

ſchöpft (laut oder in geheim) ſein Urtheil über ihn, was einmal aus ihm werden wird; Jedermann beobachtet ihn mit ſcharfem Auge, und zieht aus ſeinen Studentenhandlungen ſich die Kennzeichen und Merkmale ab, aus denen man ſchließen kann, was für eine Rolle, und mit welcher Kunſt, der Jüngling einſt in der Welt ſpielen werde.

Aus dieſer Beſchreibung erhellet zur Genüge, was der ſtudierende Jüngling ſey. Wir haben daher weiters zu unſerm Endzwecke vonnöthen, die Begriffe von dem, was Sitten, und zwar insbeſondere, was gute Sitten ſeyen, ein bisgen zu zergliedern.

Was heißt man Sitten? Sitten nennen wir die gewöhnlichen Handlungen der Menſchen, die mit Verſtand und freyen Willen geſchehen, und eben dadurch, weil ſie beſtändig auf gleiche Art geſchehen, in eine gewiſſe Fertigkeit und Gewohnheit, in einen feſten Charakter übergehen, ſo daß ſie gleichſam zur zweyten Natur werden; wie man denn auch

zu

zu ſagen pflegt: conſuetudo eſt altera natura, die Gewohnheit iſt ein eiſenes Hemd.

Den unvernünftigen Thieren meſſen wir zwar auch Gewohnheiten bey: aber Sitten meſſen wir ihnen niemals bey. Warum? weil ſie keinen Verſtand und keinen freyen Willen haben, ſondern alles nur aus natürlichen Inſtinkt oder angebohrnem Sinnestriebe thun.

Das alſo, wie ſich ein Menſch in ſeinen Arbeiten und Verrichtungen, in Erfüllung ſeiner Pflichten und Schuldigkeiten, in ſeinem ganzen äußern und innern Betragen zu benehmen pflegt: wie er ſich insgemein bey den täglichen Ereigniſſen in ſeinem Thun und Laſſen aufführt, in Gebärden, Worten und Thaten; das nennen wir Sitten.

Hieraus ſehet ihr ſchon, m. F.! daß unter den Menſchen die größte Verſchiedenheit in den Sitten herrſchen müſſe; wenn es euch auch eigene Erfahrung noch nicht gelehrt haben ſollte. Jeder Menſch hat ſeine eigene

Weiſe

Weiſe zu handeln; jeder Menſch hat ſeine eigene Sitten: dieſer führt ſich ſo auf, jener wiederum anders, und keiner iſt dem andern in den Sitten ganz gleich. Die Menſchen unterſcheiden ſich in den Sitten eben ſo ſehr, wie in ihren Geſichtern.

Allein ſo verſchieden auch immer die Sitten der Menſchen ſeyn können, und wirklich ſind; ſo laßen ſich doch alle zuſammen füglich unter dieſe zwey Hauptgattungen bringen: alle Sitten nämlich ſind entweder gute oder böſe. Gerade, wie in einer allgemeinen Claſſification alle Menſchengeſichter entweder unter ſchönen oder häßlichen zu ſtehen kommen.

Was wird denn aber durch gute Sitten verſtanden? Dies iſt der dritte Begriff, den wir noch auseinander zu ſetzen haben, damit wir alsdenn klar und deutlich beſtimmen können: was der ſtudierende Jüngling ohne gute Sitten ſey? welches das Reſultat der gegenwärtigen Unterſuchung, und zugleich die Gelegenheit ſeyn muß, nützliche Lehren daraus zu ſchöpfen und anzuwenden.

Gute

Gute Sitten ſind wahrlich nur diejenigen, die dem Geiſte des Chriſtenthums angemeſſen ſind, der ganz nichts anders athmet, als Güte und Unſchuld des Herzens. Rechtſchaffenheit und Wohlſtand im ganzen äußeren Betragen, edle und erhabene Gefühle, die ſich gleichſam ſchon in den Mienen und Geſichtszügen des Menſchen, dann aber vorzüglich in allen Theilen ſeiner Handlungen ausdrücken, Eingezogenheit, Sanftheit, und eine gewiſſe Würde in Gebärden und Reden, tiefe Ehrfurcht gegen Gott und Religion, Gehorſam gegen Eltern und Vorgeſetzte, willige Befolgung göttlicher und menſchlicher Geſetze, gewiſſenhafte Treue in Erfüllung des Berufes und der Standespflichten, mit einem Worte: eine aus allen Handlungen hervorſtrahlende, unverletzliche Liebe zur Tugend, die kein Unglück erſchüttern, keine Gefahr ſchrecken, kein Unrecht beugen, kein Feind oder Verfolger unterdrücken kann, das iſt es, meine Freunde! was man unter guten Sitten verſteht. —

§. 2.

Nehmet nun dies alles von dem ſtudierenden Jüngling hinweg; nehmet nur einiges aus dieſem, mehr oder weniger, von ihm hinweg; was wird alsdenn derſelbe ſeyn? — Der Menſch iſt ein moraliſches Geſchöpfe; er muß alſo Sitten haben. Ein Menſch ohne alle Sitten wäre ein Unding, eine Unmöglichkeit, ein Widerſpruch, der ſich nicht denken läßt. Mangeln ihm gute Sitten, ſo wird er deſto mehr böſe Sitten an ſich haben.

Erinnert euch, meine Lieben! wie ich kurz vorher den ſtudierenden Jüngling geſchildert habe: und ſtellet euch itzt dieſen Jüngling ohne gute Sitten vor. Welch ein trauriges Gemälde! Ich will hier nur einige Züge dieſes Gegenſtückes entwerfen.

Anſtatt, daß er die Freude und Hofnung ſeiner Eltern, der Troſt ſeiner Lehrer, der Stolz ſeines Vaterlandes wäre, iſt er vielmehr ein Auswürfling, der dem Vaterlande Schande, den Lehrern Plage, und den Eltern Kummer verurſachet.

Nichts

Nichts hindert ſo ſehr den ſtudierenden Jüngling an einem guten Fortgange in den Wiſſenſchaften, als böſe Sitten; denn (wie die göttliche Schrift ſagt) in eine laſterhafte Seele geht der Geiſt der Weisheit nicht ein.

Der Jüngling, deſſen Kopf immer voll boshafter Tücke iſt, wie könnte der ſich mit Eifer und Anſtrengung dem Studieren widmen? Ach nein! er hat keine Aufmerkſamkeit in der Schule, keine Andacht beym Gottesdienſte. Anſtatt der Bücher liebt er Spiele, Tändeleyen und Knabenſtreiche, worauf er Zeit und Nachſinnen verwendet. Er thut daher ſtets etwas anders, nur das nicht, was er vermöge ſeines Berufes thun ſollte. Er macht einen Müßiggänger, und läßt deutlich merken, daß er zuletzt eine Laſt des Staates, ein faules Mitglied im gemeinen Weſen, ein bloßer Taugenichts werden wird.

Gewiß, der Student ohne gute Sitten kann nie der verſtändige, gelehrte, tüchtige Mann werden, der er werden würde, wenn er

Tugend und gute Sitten mit den Wiſſenſchaften verbände; denn eben darum, weil er ſich um gute Sitten nicht bekümmert, iſt er nachläßig in ſeinem Fleiße, verſäumt die Lehrſtunden, hat keinen Gottesſegen, und giebt ſich mit Dingen ab, die ihn vollends im Fortgange hindern.

Wenn er dann am Ende des Schuljahres ſieht, daß er weit hinter andern zurückgeblieben iſt, denen er doch an Fähigkeiten überlegen iſt: dann ärgert ihn das wohl, aber er wird dadurch nicht gebeſſert. Vielmehr ſpottet er noch gar, und denkt in ſeinem ſtolzen Sinne, daß er diejenigen, die ihn wegen ihres Fleißes und guten Betragens übertroffen haben, ein andermal leicht wieder einholen könne.

O, meine Freunde! betrieget euch nicht mit dieſer eiteln Selbſtſchmeicheley. Der mittelmäßige Student mit guten Sitten behält vor dem beſten Kopfe ohne gute Sitten einen immerwährenden Vorzug; und wie jener ſteigt, ſo wird dieſer fallen.

Der

Der ſchlechte Gebrauch, oder der Mißbrauch, den ein Muſenſohn von ſeinen Talenten macht, zieht ihm von allen Seiten Schande und Verachtung, und hiemit auch Unglück und Verderben zu.

So ungerecht die Welt auch immer seyn mag, ſo entzieht ſie dennoch den guten Sitten und der Tugend das gebührende Lob und Verdienſt nicht. Man ſucht Männer hervor, die eben nicht die gelehrteſten ſind; weil man ſich auf ihre Treue und Gerechtigkeitsliebe verlaſſen darf; weil ihr Lebenswandel untadelhaft, und ihre Sitten unbeſcholten ſind. Man ſtößt dagegen Leute von ſich, die oft ſehr aufgeklärt, und helldenkende, große Geiſter ſind. Aber man ſtößt ſie mit Rechte von ſich; weil ſie Männer ohne Gewiſſen, ohne Religion, ohne Rechtſchaffenheit und Tugend ſind.

Iſt es aus dem nun nicht klar und deutlich, was der ſtudierende Jüngling ohne gute Sitten ſey? Kann ſich nun nicht jeder ſelbſt dieſe Frage ſehr leicht und richtig beantworten? Ja gewiß, meine Freunde! Wiſ-

ſenſchaft ohne Tugend hat keinen Werth, iſt die abgeſchmackteſte Windbeuteley, wird ſogar von den Laſterhaften ſelbſt verabſcheut und geflohen; indem ſie wohl wiſſen, daß ihnen ein gelehrter Böſewicht am meiſten ſchaden kann und will. Wiſſenſchaft ohne Tugend iſt ein Gräuel in den Augen Gottes; weil ſie wider die Ordnung der Natur gerade alles zum Verderben der Welt, und zum Spotte des Himmels anrichtet, da ſie doch eine Wohlthäterinn der Menſchheit, und Verehrerinn der Gottheit ſeyn ſoll. —

Wiſſenſchaft ohne Tugend ſetzt den Menſchen nur deſto tiefer herab, je mehr es auch der gemeine, unſtudierte Hauſe einſieht, daß derjenige um ſo ſträflicher handelt, der zur Erkenntniß der Wahrheit gelanget iſt, und dennoch durch ungeſittetes Betragen offenbar an den Tag leget, daß er nicht an die Wahrheit glaube.

Tugend ohne Wiſſenſchaft nützet immerhin: pietas ad omnia utilis. Aber Wiſſenſchaft ohne Tugend iſt ein Dolch in der Hand eines

Raſen=

Raſenden; er wird ſich und andere damit ermorden.

Es iſt alſo ausgemacht, daß der ſtudierende Jüngling ohne gute Sitten zu nichts weiter tauget, als daß man alle diejenigen höchſt bedauern muß, denen er hätte nützlich werden können, und die berechtiget waren, ſich von ihm dieſe Ehre und Wonne zu verſprechen.

Zu bedauern ſind die **Eltern**, denen ein ſolcher Jüngling viel Geld und Sorgen koſtet, und die ſich doch am Ende vom ungerathenen Sohne getäuſcht ſehen. Sollte ihm auch Apollo einen Lorbeerkranz aufgeſetzt haben; kann dieſer Kopfſchmuck dem entnervten Weichlinge ſeine Geſundheit und ſeine geſchändete Unſchuld erſetzen?

Zu bedauern ſind die **Gutthäter**, welche einen Nichtswürdigen unterſtützen, der es nie verdienen wird, daß ſie ihn aus ſeiner Armuth und Niedrigkeit herausgezogen, und mit Wohlthaten überhäuft haben. Sie nähren eine Schlange an ihrem Buſen. Undank

von dieſer wird ihr Lohn ſeyn, und Fluch von jenen, die einſt unter dem Drucke der Ungerechtigkeit und Bosheit desjenigen ſeufzen werden, der vom Bettelſtudenten bis zu einem wichtigen Amte emporgeſtiegen iſt, aber daſſelbe ganz zum Verderben ſeiner Mitmenſchen mißbrauchet; weil er in den Studierjahren nicht gelernet hat, tugendhaft zu ſeyn.

Zu bedauern iſt der Berufsſtand, den ein ſtudierter Böſewicht antreten wird; denn er wird durch dieſes unwürdige Mitglied verächtlich werden.

Zu bedauern iſt der Staat, der einen laſterhaften Bürger bekömmt; denn er hat von ihm nichts anders zu gewarten, als Wunden und Gebrechen, die der aufgeklärte Geiſt mit verdorbenem Herzen der Geſetzgebung und der ordnungsmäßigen Verfaſſung wird beyzubringen ſuchen.

Zu bedauern iſt die Kirche, wenn ſichs ein ſittenloſer Student in der Verzweiflung, anderswo unterzukommen, einfallen läßt, ein

Geiſt=

Geiſtlicher zu werden; denn nie kann die Religion in gröſſern Verfall gerathen, als wenn ſie von ihren Dienern ſelbſt entehret wird.

Zu bedauern iſt die ganze Menſchheit, an der ſich ein ſtudierender Jüngling ohne gute Sitten verſündiget. Denn da er vermöge ſeines Berufes Verſtand und Herz ausbilden ſollte, um nach zurückgelegten Schuljahren ein Mann zu werden, deſſen Gelehrſamkeit und Tugend nichts als Gutes, nichts als Licht und Nutzen unter den Menſchen verbreiten ſollte; ſo wird er wegen ſeiner böſen Sitten vielmehr das gerade Gegentheil: das allgemeine Aergerniß der Frommen, das Haupt der Gottloſen, die Geiſel ſeiner Menſchenbrüder. —

Nochmal alſo, meine Freunde! beherziget es wohl, zu eurer Beſſerung, und zu eurem Heile: was iſt der ſtudierende Jüngling ohne gute Sitten? Leider! er iſt nichts anders, als das Herzeleid ſeiner Eltern, die Unehre ſeines Vaterlandes, das Unkraut unter ſeinen Mitſchülern, die Plage ſeiner Lehrer,

rer, und der zukünftige größte Feind aller Wohlfahrt; denn er wird nur leben, um ſeinen Laſtern zu fröhnen, und durch Beyſpiele ſowohl als Thaten eine Menge Menſchen unglücklich zu machen.

Beſchluß.

Hiemit iſt nun der Fragepunkt beantwortet, den ich mir zu unterſuchen vorgenommen hatte. Ich will zum Beſchluſſe nur noch ein paar Lehrſtücke dieſer kurzen Abhandlung hinzu fügen, und ſie euch, meine Freunde! nach Hauſe mitgeben; damit ihr ſie öfters bey euch ſelbſt überlegen, tief eurem Gedächtniſſe und Herzen einprägen, und ſtets euch daran erbauen könnet.

Das erſte dieſer Lehrſtücke iſt: **erinnert euch täglich eures Berufes.** — Studieren iſt euer Zweck; Studieren heißt aber nicht bloß den Kopf mit Kenntniſſen anfüllen, ſondern auch den Willen zu tugendhaften Entſchließungen und Geſinnungen geneigt machen.

Fraget euch daher oft ſelbſt: „was bin „ich? ich bin ein Student; ich ſoll lernen, „wie man weiſe und rechtſchaffen, glücklich „und fromm leben müſſe. Aber was bin „ich, wenn ich böſe Sitten an mir habe? „Ach! mir ſchauderts, wenn ich daran denke, „und wenn ich es an andern ſehe, welch ein „abſcheuliches Weſen der ſtudierende Jüng„ling ohne gute Sitten iſt!“ —

Das zweyte Lehrſtück iſt: ſchauet in die Zukunft. Itzt kommt es euch bisweilen hart an, ſo vieles zu erlernen, immer unter der Zucht und Aufſicht der Lehrer zu ſtehen, und die beſten Jugendjahre mitten unter Büchern zuzubringen. Auch dem Ackersmanne wird ſein Feldbau ſauer: aber wenn er auf die Aerndte denkt, o! da lacht ihm das Herz im Leibe, und er arbeitet muthig fort.

Alſo auch ihr, meine Freunde! am Ende eines jeden Schuljahres ſammelt ihr die Früchte eures Fleißes. Dann aber, wenn ihr Männer ſeyn werdet, iſt ein gutes, beſtändiges Brod, ein ehrenvolles Amt euer Lohn. Dort

end=

endlich, jenſeits des Grabes, erwartet euch die Krone ewiger Glückſeligkeit, das Leben der Gerechten.

Darum, ich bitte euch, wandelt würdig in dem Berufe, dazu ihr berufen ſeyd.

Amen.

Dritte Rede.

Von Beobachtung der Schulgeſetze.

Ermahne ſie, daß ſie den Fürſten und Mächten unterthänig ſeyen, der Vorſchrift gehorchen, alle gute Werke ausüben, Niemanden läſtern, nicht ſtreitſüchtig ſeyen, ſondern eingezogen, in Bezeigung aller Sanftmuth gegen alle Menſchen.

Tit. III. 1-2.

Als der heil. Paulus ſeinen lieben Jünger Titus in den Pflichten des Predigt- und Vorſteheramtes unterrichtete, ſchärfte er ihm unter andern die Sorge ein, daß er ſtets die Chriſten anhalten ſollte, den Fürſten und Obrigkeiten gehorſam zu ſeyn, in aller

Sanft-

Sanftmuth und Eingezogenheit. Dahin zielen die Worte, welche ich zum Vorſpruche gewählt, und euch, meine Freunde! ſo eben angeführet habe.

Der Gehorſam iſt die wichtigſte Tugend in der ganzen menſchlichen Geſellſchaft; denn ohne ihn würden bald alle Geſetze vernichtet, und ſelbſt die geheiligten Bande der Natur aufgelöſet werden. Was würde aber dann der geſittete Menſch vor den Horden der wilden Küſten- und Inſelbewohner, was würde er vor den grauſamen Thieren der africaniſchen Wüſten noch voraushaben? Nehmet den Gehorſam aus unſerer Mitte hinweg, und ſehet alsdenn zu, was aus uns werden wird. Iſt einmal dieſer Damm durchgebrochen, dann ſind wir alle aus der Ordnung herausgehoben, jeder wird herrſchen wollen, und keiner mehr dem andern zum Nutzen dienen, Räuber und Mörder, und zwar Vatermörder und Brudermörder werden wir abgeben, und alles wird von der Erde verbannt ſeyn, was itzt unſer Leben angenehm und ſicher macht. Recht und Eigenthum werden mit

Fü-

Füßen getretten werden, und ſogar die Nämen derſelben werden aus allen menſchlichen Sprachen vertilgt werden. Wie? du willſt dir Güter, oder Vorzüge und Ehren zueignen? du willſt dir ein Recht daraus machen, ſie allein, mit Ausſchluſſe anderer Menſchen, zu beſitzen? Elender! wenn ich keinen Gehorſam anerkenne, ſo werde ich über dich herfallen, dich in den Staub würgen und tödten, und für mich behalten, was du dir zugeeignet hatteſt. Aber wie lange werde ich meine Beute, meinen Raub genießen können? Sieh! ſchon kömmt ein Dritter, der an mir die nämliche Gewalt ausübet, wie ich an dir gethan habe. Er verjagt mich von meinem Sitze, färbt ſeine Hände mit meinem Blute, und ſättiget ſich ſo lange von dem, was er mir abgenommen hat, bis gleichwohl ein Vierter wider ihn aufſteht, und ihn eben ſo zu Grunde richtet, wie ers mit mir gemacht hatte. Und ſo, meine Freunde! ſo würde es ewig in der Welt zugehen, wenn kein Gehorſam unter den Menſchen wäre: des Plündern und Metzeln würde kein Ende ſeyn. —

Gehorſam iſt alſo eine nothwendige, und zum Beſten der Menſchheit unentbehrliche Tugend; der Knabe muß ſie am erſten gegen ſeine Eltern ausüben lernen, und der Jüngling muß in den Schulen fortfahren, ſich dieſelbe geläufig zu machen, da er ſich willig den Vorſchriften ſeiner Lehrer und Vorgeſetzten unterwirft. Nur auf dieſe Art werden aus den Jünglingen gute Menſchen werden; und das Chriſtenthum iſt ſchon dadurch zur wohlthätigſten Religion für die Welt geworden, daß es uns mit ſo vielem Nachdrucke Gehorſam prediget: wenn es uns auch nicht ſo ſchöne Ausſichten in die Ewigkeit öfnete, als es wirklich thut.

Meine Lieben! ich will euch in dieſer Erbauungsſtunde mit einem Gegenſtande unterhalten, welcher eurer ganzen Aufmerkſamkeit würdig iſt, von dem eure Sittlichkeit und euer künftiges Glück am erſten abhängt: ich will von der Beobachtung der Schulgeſetze zu euch reden. Der Gehorſam, den ihr dieſen Geſetzen als Bürger des Schulhauſes leiſten müſſet, iſt für euch eine wahre, heilige

Pflicht;

Pflicht; und die gewiſſenhafte Erfüllung dieſer Pflicht iſt das Gepräge eurer Gottesfurcht und Rechtſchaffenheit.

Dieſe zwey Punkte ſind der kurze Inhalt meiner Sittenrede; der Geiſt Gottes belebe meine Zunge, damit ich euch eine Wahrheit, die den größten Einfluß auf euer Heil hat, mit aller Wärme, wovon ich ſelbſt Empfindung habe, mittheilen, und von Herz zu Herz ſprechen könne. Seyd bereit.

§. 1.

Ich ſagte: der Gehorſam gegen die Schulgeſetze iſt für euch eine wahre, heilige Pflicht. Der Satz iſt deutlich und klar; es ſind aber Kleine unter euch, meine Freunde! denen es vielleicht noch an einem richtigen und vollſtändigen Begriffe fehlt von dem, was überhaupt eine Pflicht ſey. Dieſen Begriff wollen wir alſo zuerſt entwickeln, und recht gemeinverſtändlich zu machen ſuchen. Was iſt Pflicht? Was iſt wahre, heilige Pflicht? Damit etwas eine Pflicht ſeyn kann, wird vorausgeſetzt, daß uns Jemand zu einer

gewiſſen Sache verbinden **kann** und **will**; es ſey hernach, daß er uns **unmittelbar** durch ſich ſelbſt, oder durch andere Zwiſchenwege, folglich **mittelbar**, dazu verbindet. Kann uns Jemand auf eine aus dieſen beyden Arten zu irgend etwas nicht verbindlich machen, oder will er uns nicht verbindlich machen, ſo erwächſt daraus für uns niemals eine Pflicht. Jeder aus euch begreift es, daß er keine Pflicht habe, dem **Perſer Mogol** oder **Tartar-Chan** zu gehorchen, weil dieſe, wenn ſie auch wollten, euch zu nichts verbinden können. Die Pflicht ſetzt demnach ein **Geſetz** voraus, und das Geſetz muß von dem herrühren, dem ich unterworfen bin, der mein Vorgeſetzter iſt, unter deſſen Aufſicht und Schutz ich lebe. Alle Unterwürfigkeit kömmt entweder von der **Natur**, oder aus einem freywilligen **Vertrage**, den die Menſchen unter ſich ſelbſt eingegangen haben. Von Natur ſind alle Menſchen Gott, ihrem Schöpfer, und die Kinder ihren Eltern unterworfen: vermöge des bürgerlichen Vertrages ſind wir unſerm Landesherrn, den von ihm aufgeſtellten Obrigkeiten, Vorgeſetzten, und der ganzen Verfaſſung unſers

ſers Vaterlandes unterworfen. Es iſt aber auch Gottes Willen und Geboth, daß wir der einmal angenommenen Ordnung nicht muthwillig entgegen handeln: ein jeglicher Menſch (ſchreibt der H. Paulus, Röm. XIII. 1 — 7.) ſey der Obrigkeit unterthänig; denn es iſt keine Gewalt, außer von Gott: was aber immer für Mächte ſind, die ſind von Gott angeordnet. Wer alſo der Macht widerſteht, der widerſteht Gottes Anordnung; die aber widerſtehen, ziehen ſich ſelbſt die Verdammniß zu. Denn die Fürſten ſind nicht denen zu fürchten, die Gutes thun, ſondern denen, die Böſes thun. Willſt du von der Macht nichts zu fürchten haben, ſo handle gut; und du wirſt von ihr ſogar gelobt werden: denn ſie iſt alsdenn Gottes Dienerinn dir zum Guten. Nur wenn du Böſes thuſt, haſt du Urſache dich vor ihr zu fürchten; denn ſie trägt das Schwert nicht umſonſt, ſondern an Gottes ſtatt, um Rache an dem zu nehmen, der böſe handelt. Seyd daher unterthan, weil es nothwendig iſt,

nicht blos der Strafe wegen, ſondern auch wegen des Gewiſſens. Denn darum leiſtet ihr auch Abgaben, weil die Mächte Diener Gottes ſind, eben dazu beſtellt, um das Gute zu beloben, und das Böſe zu beſtrafen: gebet daher jedem, was ihr ſchuldig ſeyd; Steuer, dem Steuer gebührt; Zoll, dem Zoll gebührt; Furcht, dem Furcht gebührt; Ehre, dem Ehre gebührt. Das nämliche bekräftigt der H. Petrus, da er ſchreibt: ſeyd aller menſchlichen Creatur, d. i. den Vorſtehern, die ſich die Menſchen ſelbſt durch Geſetze und Verträge machen oder erſchaffen, unterwürſig wegen Gott; es ſey dem Könige, als dem Vornehmſten, oder den Führern, als ſeinen Stellvertretern in Beſtrafung der Uebelthäter, und Belobung der Guten; denn dies iſt der Wille Gottes. (1. Petr. II. 13 — 15.) Und der göttliche Heiland ſelbſt ſagte ja ausdrücklich: gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers, und Gott, was Gottes iſt. (Matth. XXII. 21.)

Nun, glaube ich, wiſſet ihr ſo ziemlich genau, meine Freunde! was eine **Pflicht** ſey, nämlich die **Verbindlichkeit** eines Geſetzes; und zwar eine **wahre**, **heilige** Pflicht iſt diejenige, welche aus einem rechtmäßigen und gewiſſermaßen von Gott ſelbſt herrührenden Geſetze entſpringt. So eine Pflicht iſt der Gehorſam gegen die Eltern und Vorgeſetzte; denn die Natur hat uns dieſe Pflicht in das Herz geſchrieben, und Gott der Urheber der Natur, hat ſie uns auch durch ſein geoffenbartes Wort ernſtlich aufgelegt.

Wenn wir daher ſagen, etwas ſey eine wahre, heilige Pflicht, ſo müſſet ihr nicht glauben, meine Freunde! als gäbe es auch falſche und unheilige Pflichten: nein! es ſind alsdenn gar keine Pflichten; wie ich euch vorhin das Beyſpiel gegeben habe, daß euch der Tartar Chan oder der Perſer König keine Pflicht auflegen kann, weil er nicht euer rechtmäßiger Vorgeſetzter iſt. Jede Pflicht muß wahr und heilig ſeyn, und wir nennen ſie darum ſo, weil ſie erſtlich in einem verbindenden Geſetze gegründet, und zweytens von

Gott

Gott ſelbſt gutgeheißen oder beſtätigt ſeyn muß: weswegen wir auch bey der Pflichterfüllung auf Gott Bezug nehmen, d. h. (wie der H. Petrus ſich ausdrückt) wegen Gott unterwürfig ſeyn ſollen; denn eben darum, weil es z. B. Gottes Willen iſt, daß wir den Obrigkeiten gehorchen, muß uns die Pflicht des Gehorſames auch heilig ſeyn, wir müſſen ſie nicht übertreten, ſondern gewiſſenhaft vollziehen.

Aus dieſem läßt es ſich itzt mit leichter Mühe beweiſen, daß der Gehorſam gegen die Schulgeſetze für euch eine wahre, heilige Pflicht ſey. Sobald ihr in das Schulhaus aufgenommen werdet, werdet ihr Bürger deſſelben; ihr gehet einen ſtillſchweigenden Vertrag ein, vermöge deſſen ihr euch verbindet, alle Geſetze und Statuten des Schulhauſes pünktlich zu erfüllen; dagegen verbindet ſich das Schulhaus wechſelweiſe, euch den Unterricht in den Wiſſenſchaften und den nothwendigen Schutz wider Unrecht angedeihen zu laſſen. Die Schulgeſetze ſind mit dem höchſten Anſehen des Landesfürſten begabt; ſie

wer=

werden euch zu Anfange eines jeden Schuljahres feyerlich abgeleſen und verkündiget; ihr werdet bey allen Gelegenheiten mit Nachdrucke daran erinnert; eure Lehrer ſind euch durch die öffentliche, höchſt = landesfürſtliche Macht aufgeſtellt, und ſie ſind eure rechtmäßigen Vorgeſetzte. Betrachtet alle dieſe Umſtände, und urtheilet dann ſelbſt, ob der Gehorſam gegen die Schulgeſetze für euch nicht eine wahre, heilige Pflicht ſey?

Oder giebt es etwa einige unter euch, meine Freunde! welche ſich gerne bereden möchten, daß es mit den Schulgeſetzen keine ſo große Bedeutung habe? daß die Pflicht, ihnen zu gehorchen, nicht ſo ſtrenge zu nehmen ſey? daß der Student ein guter, geſitteter Menſch, und ſogar ein rechtſchaffener Chriſt ſeyn könne, wenn er gleich die Schulgeſetze nicht viel achtet, und den Gehorſam gegen dieſelbe ſich nicht angelegen ſeyn läßt? Wenigſtens denkt mancher: die Schulgeſetze könne er ohne mindeſten Gewiſſenſcrupel übertreten, wenn es nur kein Aufſehen macht, wenn Niemand dadurch geärgert und verführt

und

und nach Möglichkeit verhütet wird, daß dieſe Geringſchätzung der Statuten den Obern nicht zu Ohren komme?

Freunde! es iſt Selbſtbetrug, gefährlicher Selbſtbetrug; Irrthum, ſchädlicher Irrthum; wenn ihr euch mit ſolchen lockeren Meinungen ſchmeichelt, und euch dadurch von der Beobachtung der Schulgeſetze losſchrauben wollet. Die Schulgeſetze ſind allerdings von großer Bedeutung; denn ſie ſind der Willen des Fürſten, und wehe dem Verächter! Wehe dem jungen, naſeweiſen Spötter, dem der Willen ſeines Landesherrn nicht heilig iſt! Er entgeht vielleicht itzt der Strafe der Schulgeſetze, weil er das Auge ſeiner Lehrer und Aufſeher zu täuſchen weiß: aber er wird einſt den weit empfindlichern Strafen der Landesgeſetze nicht entgehen, wo er es zu ſpät wird einſehen lernen, daß ihm der Willen ſeines Fürſten von Jugend auf, und ſchon in den Schulgeſetzen hätte heilig ſeyn ſollen; denn da er ſich in den Schuljahren den Gehorſam nicht angewöhnt, wie wird er als Mann ſich in die geſetzmäßige Ordnung der Staatsverfaſ-

ſung

ſung ſchicken können? Er wird fortfahren, ungehorſam zu ſeyn, wird ſich als ein ſchlechter Unterthan Schande und Verachtung zuziehen, und der ſtrafenden Gerechtigkeit in die Hände fallen. Er wird an ſich ſelbſt die Ausſprüche Jeſu wahr machen: wer im Kleinen nicht getreu iſt, wie kann der im Großen getreu ſeyn? — — **Ein Knecht, der ſeines Herrn Willen weiß, und nicht thut, wird mit vielen Streichen geſchlagen werden.**

Wenn man es daher auch zugeben wollte, daß der Gehorſam gegen die Schulgeſetze an und für ſich ſelbſt keine gar zu ſtrenge Pflicht ſey; ſo kann es doch aus dem Grunde nicht angenommen werden, weil die Vernachläßigung dieſer Pflicht ſtets die fürchterlichſten Folgen nach ſich zieht. Ja gewiß: die Erfahrung heißt uns vernünftiger weiſe den Schluß machen, daß der kleine halsſtärige Bube, der widerſetzliche ungehorſame Student, nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge nichts anders werden kann, als ein pflichtvergeſſener, unruhiger Kopf, ein Aufwiegler und

Meut=

Meutmacher, mit einem Worte: ein höchſt verderbliches Mitglied des Staates, dem nur durch die härteſten Strafen und Züchtigungen Einhalt geſchehen muß.

Zudem, meine Freunde! wer ſind denn diejenigen, die ſich den Schulgeſetzen widerſpänſtig bezeigen? die ſich über die Verbindlichkeit derſelben ſo leichtſinnig hinweg ſetzen? die kein Bedenken tragen, ſie zu verletzen, oder wohl gar zu verachten? ſind es vielleicht die guten, die frommen und fleißigen Studenten? nein, dieſe ſind es wahrlich nicht: jeder rechtſchaffene Student hält ſich mit Gewiſſenhaftigkeit an die vorgeſchriebenen Geſetze, und er macht ſich eine Ehre daraus, durch genaue Folgeleiſtung ihnen zu entſprechen. Die Liederlichen, die Taugenichtſe, die Faulen und Boshaften, die ſich den Ausſchweifungen ergeben, nur dieſe ſind es, die den Schulgeſetzen zuwider handeln, oder gar damit ihr Geſpötte treiben. Mit Recht ſagte ich daher, meine Freunde! daß die gewiſſenhafte Beobachtung der Schulgeſetze das Gepräge eurer Gottesfurcht und Tu-

gend

gend ſey. Wir wollen aber dieſen zweyten Punkt meiner Rede noch beſonders erwägen.

§. 2.

Soll der Gehorſam gegen die Schulgeſetze ein Beweis der Tugend und Gottesfurcht ſeyn, ſo müſſen wir das aus den Gegenſtänden der Schulgeſetze ſelbſt abnehmen können: dieſe Gegenſtände müſſen nämlich ſolche ſeyn, welche auf Gottesfurcht und Rechtſchaffenheit Bezug haben, und entweder zunächſt oder doch in der Entfernung darauf abzielen. Ich frage alſo: was haben die Schulgeſetze für Gegenſtände, und was haben die Gegenſtände der Schulgeſetze für einen Zweck? —

Die Hauptgegenſtände der Schulgeſetze ſind, daß den Studenten ausdrücklich verbothen wird, gewiſſe Oerter zu beſuchen, mit verdächtigen Kammeraden Umgang zu pflegen, Händel und Stänkereyen anzufangen, nächtlicher Weile auf den Gaſſen der Stadt herumzuſchwärmen, die Bürger und Einwohner zu beunruhigen, Liebsverſtändniſſe mit den Frauenzimmern zu unterhalten, und ſich mit denſel-

ben

ben auf öffentlichen Spaziergängen, in Gärten und Schenken, bey Tanz und Muſik betreten zu laſſen, u. d. gl.

Hauptgegenſtände der Schulgeſetze ſind, daß im Gegentheile den Studenten ausdrücklich gebothen wird, bey allen gottesdienſtlichen Uebungen auf ihrem Bethſaale, bey dem täglichen Opfer der heil. Meſſe, bey den sonntäglichen Aemtern, Predigten, Veſpern, bey den marianiſchen Congregationen und Prozeßionen, bey den vorgeſchriebenen monatlichen Beichten und Communionen, fleißig und unausbleiblich zu erſcheinen, ſich dabey der Würde des Gottesdienſtes gemäß andächtig und eingezogen zu betragen; ferner die ordentlichen Lehrſtunden im Schulhauſe ununterbrochen zu beſuchen; niemals ohne wichtige Urſache und vorher erlangte Erlaubniß von dem Gottesdienſte oder von den Schulen und Lectionen wegzubleiben; den Lehrern und Vorgeſetzten Ehrfurcht und Unterwürfigkeit zu bezeigen; ſelbſt auch außer dem Schulhauſe der Geiſtlichkeit und andern angeſehenen, in Aemtern und Würden ſtehenden Männern bey je-

der Gelegenheit mit ſchuldigem Reſpect, mit Hochachtnng und Höflichkeit zu begegnen, und ſo weiter.

Sehet, meine Freunde! dies ſind die vorzüglichſten und allgemeinſten Gegenſtände der Schulgeſetze, aus denen alle übrigen, von mir nicht genannten, (als wozu hier weder Zeit noch Ort iſt) abgeleitet werden. Kann es euch wohl noch zweifelhaft ſeyn, was alle dieſe Gegenſtände der Schulgeſetze für einen Zweck haben? Wahrlich nein! ihr müſſet es, ſo zu ſagen, mit Händen greifen, daß die Statuten des Schulhauſes einzig und allein dahin abzielen, damit Gottesfurcht und Rechtſchaffenheit unter der ſtudierenden Jugend verbreitet, und nicht bloß ihr Verſtand durch den wiſſenſchaftlichen Unterricht ausgebildet, ſondern noch weit mehr ihre Herzen mit Religion und Tugend angefüllet, und überhaupt zu guten, liebenswürdigen Sitten, zur Zucht und Ordnung in der menſchlichen Geſellſchaft angewöhnet werden.

Der heil. Paulus ermahnt überhaupt alle Chriſten zur geſitteten, wohlanſtändigen Lebensart: eure Sittſamkeit (ſchreibt er Phil. IV. 5.) ſoll allen Menſchen bekannt ſeyn. Wenn nun das eine Pflicht für alle Chriſten iſt: wollen denn die Studenten ſich davon ausgenommen wiſſen? Wer gab ihnen einen Freyheitsbrief, um ihn zum Deckmantel der Laſter zu mißbrauchen? Der Chriſt kennt keine andere Freyheit, als die hohe, ſelige Freyheit des Geiſtes, d. i. die Freyheit von unordentlichen, ſtürmiſchen Leidenſchaften, von Sünden und Gewiſſensbiſſen; dieſe Freyheit giebt ihm Adel, wahren Seelenadel und Größe, wenn er übrigens auch im Sclavenkittel ſtecket.

Wahr iſts, der Student genießt mancher Vorzüge und Freyheiten, die ihm ſelbſt von den Landesfürſten ſind verliehen worden; er iſt z. B. von allen Staatslaſten frey; er ſteht unter keiner andern Gerichtsbarkeit, als jener ſeines Schulhauſes; er hat ſeine geſetzmäßigen Erholungstage und Herbſtferien, und wird alle Jahre aus höchſtlandesherrlicher Huld

für

für die Früchte ſeines Fleißes öffentlich beſchenkt und belobet.

Sollten ihm dieſe Begünſtigungen ein Recht zur Bosheit und zu Ausſchweifungen geben? Wer hat jemals den abſcheulichen Einfall gehabt, das Böſe zu belohnen? Iſt nicht vielmehr der Student eben darum, weil er vom Staate mit vielen Freyheiten gezieret iſt, deſto mehr verbunden, eine gute Aufführung zu machen, um nach vollbrachten Studierjahren ein taugliches und ehrenvolles Mitglied des Staates zu werden? Als Freye (ſagt der heil. Petrus zu allen Chriſten 1. Petr. II. 16 — 17.) als Freye müſſet ihr euch keineswegs der Freyheit zum Deckmantel der Bosheit bedienen, ſondern als Diener Gottes handeln: achtet Jedermann; liebet die Brüder; fürchtet Gott; ehret den König.

Dies nun, meine Freunde! dies iſt die Abſicht und der Endzweck der Schulgeſetze, daß ihr zu aller Eingezogenheit, zum Wohlſtande und guter Ordnung angehalten werden

ſollet.

ſollet. Wenn ihr demnach dieſelben gewiſſen- haft beobachtet, ſo ſind ſie allerdings das Gepräge eurer Gottesfurcht und Rechtſchaffen- heit: ihr beweiſet dadurch, daß ihr Religion und Tugend beſitzet, und in beyden von Tag zu Tag zu wachſen euch mit Ernſte beſtrebet.

Jeſus befahl ſeinen Jüngern: **euer Licht ſoll vor den Menſchen dergeſtalt leuch- ten, daß ſie eure guten Werke ſehen, und euren Vater loben, der im Himmel iſt.** Euch ſelbſt, meine Freunde! eurer Glückſelig- keit, eurem künftigen Wohlſtande liegt daran, daß ihr euch von der guten Seite vor der Welt Augen auszeichnet; denn ihr ſuchet einſt Aemter und Stellen im geiſtlichen oder welt- lichen Stande zu erlangen, in Mendicanten- oder Prälatenklöſter aufgenommen zu werden: wie werdet ihr aber das Ziel eurer Wünſche erreichen, wenn ihr euch nicht **erſtlich** durch innere und äußere Vollkommenheit zu eurem Berufe würdig machet, und dann **zweytens** durch euer ſittliches Betragen die Menſchen von eurer erworbenen Vollkommenheit über- zeuget? nicht der Eitelkeit wegen, nicht da-

mit

mit ihr bloß fromm und rechtſchaffen ſcheinet, wie die Heuchler und Phariſäer; ſondern damit ihr das wirklich ſeyd, für was euch die Menſchen halten ſollen, nämlich redliche, tugendhafte Chriſten, fähige und verſtändige Leute.

Saget es nun ſelbſt, meine Lieben! wodurch könnet ihr euch beſſer auszeichnen, eure Ehrfurcht gegen Gott und die Tugend beſſer an Tag legen, als durch genaue Erfüllung der Schulgeſetze? Wenn ihr nie einen Gottesdienſt verſäumet; wenn ihr bey demſelben die vorgeſchriebenen Zeichen eines andächtigen Chriſten zur Erbauung anderer blicken laſſet; wenn ihr Ruhe und Stille unter den heiligen Geheimniſſen beobachtet; wenn alle eure Mienen und Gebärden der Heiligkeit des Ortes, wo ihr bethet, angemeſſen ſind; wenn ihr über alle eure Sinne wachet, um nichts Ungebührliches im Hauſe des Herrn zu begehen, ſondern ganz mit Herz und Mund der Anbetung des Allerhöchſten zu obliegen; iſt das nicht eine Probe eurer tiefen Ehrfurcht gegen Gott?

Bayerische Staats-bibliothek München

Wenn dagegen einige unter euch ſind, die ungeachtet der beſtändigen und ſtrengen Obſicht ihrer Lehrer dennoch die Frechheit haben, die Vorſchriften zu verletzen, welche das anſtändige Betragen beym Gottesdienſte betreffen; wenn es Schwätzer giebt, die, anſtatt ſich mit Gott zu unterhalten, auch noch andere im Gebethe ſtören; wenn es Vorwitzige giebt, die mit den Augen muthwillig ausſchweifen, und allen möglichen Zerſtreuungen unter dem Gebethe ſich ergeben; wenn es Laue und Kaltſinnige giebt, die weder Eifer noch Andacht bezeigen; wenn es endlich Kindiſche oder Bübiſche giebt, die aus jugendlicher Leichtſinnigkeit den heiligen Ernſt der göttlichen Geheimniſſe nicht ertragen können; iſt das nicht ein offenbarer Beweis, wie wenig ihr Herz von Religion und Gottesfurcht eingenommen iſt, und brandmarken ſie ſich nicht ſelbſt mit dem Stempel der allerunerträglichſten Laſter, nämlich der Gottesverachtung und Irreligion? Kann es ein größeres Aergerniß geben, als die Unehrerbietigkeit im Tempel Gottes?

Betrachte ich den Studenten außer der Kirche, im Schulhauſe oder in ſeinem Wohnorte, auf der Gaſſe oder wo er ſich immer befinden mag: dient nicht auch hier die Beobachtung der Schulgeſetze zum Beweiſe ſeiner Tugend und Rechtſchaffenheit? Unverſchämt iſt der Schüler, der ſich vor den Augen ſeiner Lehrer und Mitſchüler getraut, den Schulgeſetzen zuwider zu handeln; und daferne er die Strafen nicht achtet, ſo verdient er aus dem Schulhauſe ausgeſchloſſen zu werden. Aber derjenige iſt ein Gleißner, der nur ſo lange den Geſetzen gehorchet, als er unter der Aufſicht ſeiner Obern iſt: dann aber, wenn er ungeſtraft bleiben kann, ſich gar nicht ſcheuet, die Geſetze zu übertreten. Nur jener iſt tugendhaft, der auch im Geheimen, wo er von Niemanden geſehen und beobachtet wird, dennoch rechtſchaffen handelt, und aus Liebe gegen Gott, deſſen allſehendem Auge er nie entgegen kann, jederzeit den Geſetzen getreulich nachkömmt.

In der That iſt dies der weſentliche Unterſchied zwiſchen Gut= und Böſegeſinnten, daß

jene ſtets nur aus Liebe zum Guten das Gute ausüben, dieſe aber, wenn ſie auch manchmal Gutes thun, nur aus Furcht der Strafe dazu bewogen werden. Daher kömmt es, daß viele Studenten, die ſich im Schulhauſe ſehr ordentlich und unſträflich betragen, auſſer demſelben eine ganz entgegengeſetzte Lebensweiſe vollbringen. Aber wehe den Heuchlern! denn über kurz oder lange wird ihnen doch die Larve der Unſchuld, die ſie fälſchlich annahmen, abgezogen werden, oder ſie legen ſie wohl ſelbſt ab, (weil ihnen die Verſtellung in die Länge zu beſchwerlich wird,) und ſie ſtehen dann in der ganzen häßlichen Geſtalt ihrer Boshcit Jedermann vor Augen; ihre Ehre und ihr Ruhm iſt dahin, und damit ſcheitert die ſchöne Hofnung ihres künftigen Glückes.

Beſchluß.

Lieben Freunde! ich bin itzt am Ende meiner Predigt, und habe euch weiter nichts mehr zu ſagen, als daß ich euch um Gottes und eurer ſelbſt Willen bitte, die Lehren und Ermahnungen nicht in den Wind zu ſchlagen;

die

die ich euch ſo eben gegeben habe. Einmal, die Pflicht, den Schulgeſetzen nachzukommen, iſt für euch eine große und wichtige Pflicht, wie ich im erſten Theile dargethan habe; denn die Schulgeſetze ſind nichts anders, als die höchſte Willensmeinung des beſten Fürſten, der ihnen ſein Siegel aufgedrückt hat, ja ſie ſind der allgemeine Willen des ganzen Vaterlandes, der in dem Willen des Fürſten concentrirt und vereiniget iſt: ſie ſind der Willen eurer guten und lieben Eltern, die euch eben dadurch, daß ſie euch dem Schulhauſe übergeben, der Zucht und Ordnung deſſelben unterwerfen: ſie ſind ſogar euer eigener Willen; denn wer den Endzweck irgend eines Dinges erreichen will, der muß auch die Mittel wollen, welche zur Erreichung des Endzweckes nothwendig ſind. Nicht wahr, ihr tretet in das Schulhaus, um durch den Unterricht und die öffentliche Erziehung zu Wiſſenſchaften und Tugenden ausgebildet zu werden? Dies zu bewerkſtelligen hat das Schulhaus ſeine eigenen Geſetze und Einrichtungen, und nur vermittelſt dieſer könnet ihr zum Zwecke gelangen. Ihr ſelbſt müſſet folglich die Beobach-

tung

tung der Schulgeſetze wünſchen und wollen: ihr verbindet euch freywillig dazu, ſobald ihr euch unter die Fahne des Schulhauſes begebet, und euern Namen unter die Zahl ſeiner Bürger einſchreiben laſſet. Wer immer zu einer gewiſſen Geſellſchaft gehören will, der muß ſich die Geſetze und Vorſchriften derſelben gefallen laſſen; denn dies ſind die Bande, wodurch jede Geſellſchaft, jede Gemeinde zuſammen gehalten wird. Löſet die Schulgeſetze auf, und der ganze öffentliche Unterricht, der ganze Studentenkörper wird in ſein nichts zerfallen. —

Da ihr nun ſo ganz von der Pflicht des Gehorſames gegen die Schulgeſetze überzeugt ſeyn müſſet, o! ſo laſſet euch niemals die Uebertretung dieſer wahren und heiligen Pflicht zu Schulden kommen. Sehet die guten und rechtſchaffenen Studenten, eure Schulkammeraden an; ſpiegelt und erbauet euch an ihrer Gewiſſenhaftigkeit, mit der ſie ſich die Erfüllung der Schulgeſetze ſtets angelegen ſeyn laſſen. Ich habe euchs im zweyten Theile klar erwieſen, daß die Beobachtung der Schulgeſetze

das

das Gepräge eurer Gottesfurcht und Tugend ſey: trachtet aus allen Kräften darnach, dieſes Gepräge euch ſelbſt aufzudrücken und niemals zu verlieren. Seyd Freunde der Unſchuld und Tugend; erwerbet euch dieſen Ruhm in euren Studierjahren, und machet euerm gnädigſten Landesvater, machet dem Vaterlande, machet euern Eltern und Wohlthätern, machet euch ſelbſt die Freude, gehorſame Zöglinge des Schulhauſes zu ſeyn, und (wenn ihr einſt daſſelbe verlaſſet) in die große Welt, in öffentliche Aemter und Geſchäfte, als würdige Staatsglieder eintreten zu können. Der Himmel ſtärke euch dazu, und ſein Segen ruhe ſtets über euch alle!

Amen.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Peuger, Benedict,

Predigten für die studierende Jugend gehalten im Studentenbethsaale zu Mü
nchen

München 1793

Bavar. 2116 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10377332-5
VD18 14519321